

39



Schulmeister
Baculus und sein
Gretchen
(Leevke Hambach
und Andreas
Drescher)

Titelfoto:
Leevke Ham-
bach, Andreas
Drescher, Sarah
Weinberg
und Jamila
Prempeh

Baron, Graf und
Baronin beim
Billard (MoQing
Luo, Dominic
Große und Paola
Kling)

träger, eher den hochnäsig-blasierten Aristokraten hervorkehrt, der als großer Verführer auftrumpft. Fanny Lustaud zeigt als Gräfin ihre komische Begabung mit einer etwas überdrehten, in sich aber durchaus stimmigen Rollenauffassung. Sie scheint in ihren eigenen Geisteswelten zu schweben, während Henriette Reinhold eher die geerdete Land-Aristokratin darstellt, die das Befehlen gewöhnt ist und unabdingbaren Gehorsam erwartet.

Florian Sievers und Moqing Luo teilen sich in die Partie des Barons: Letzterer ist als in sich versunkener Melancholiker, der sich asiatischen Entspannungsübungen hingibt, überzeugender denn als stürmischer Liebhaber; bei Sievers verhält es sich umgekehrt.

Anika Paulick gibt ein sehr quirliges, aufgedrehtes Gretchen; Leevke Hambach legt es eher als in sich ruhende, selbstbewusste Dorfschönheit an. Ihren Schulmeister haben jedoch beide voll im Griff! Der wirkt bei Andreas Drescher geradezu rührend immerfort leicht überfordert, während Steven Klose eher den in höheren Sphären schwebenden, professoralen Typus verkörpert. Bei ihm und Paulick kommt fast der Gedanke an ‚Professor Unrat‘ und seine Lola aus dem *Blauen Engel* auf; Drescher und Hambach bilden dagegen das bodenständigere Paar.

Das gilt im Wesentlichen für die gesamte Besetzung: Am 21. Mai gab es die eher abgehobene, am 22. Mai die eher geerdete Fassung – beides möglich und beides vergnüglich!

Der Chor war an beiden Abenden in bester Verfassung; das Orchester hinterließ am 22. den stärkeren Eindruck (Leitung: Elias Corrinth/Giedrė Šlekytė), während es am 21. mitunter wackelte und es zu intonatorischen Trübungen kam (Leitung: Matthias Foremny). Doch da mag der Wetterumschwung zur ersten Sommerhitze des Jahres die Finger im Spiel gehabt haben ...

Sozusagen außer Konkurrenz als ‚alter Hase‘ füllte Folker Herterich, der in den 70er Jahren an der HMT studierte, die Rolle des Haushofmeisters Pankratius als Leipziger Original zur absoluten Gaudi des Publikums aus. Ein geschickter Schachzug von Matthias Oldag (Inszenierung und Bühne), der wie gewohnt mit einer einfallsreichen und einfühlsamen Personenregie überzeugte. Und wieder bezog er den ganzen Saal ein, nutzte Auf- und Abgänge sowie den Seitenrang, was Pankratius über merkwürdige „Regie-einfälle“ poltern ließ. Überraschenden



Effekten wie dem herrlich verschrobenen Auftritt des Jägerchores war der Beifall sicher. Geradezu revolutionär wirkte die Umdeutung der Huldigungsszene der Chormädchen: Hier machen sich einmal die Frauen über den Grafen her, der quasi zum Opfer wird und ihnen hilflos ausgeliefert ist.

Lortzings Bühnenwerke würden in ihrer Tragikomik meist verkannt, hatte Oldag im Programmheft erläutert. Er wolle aufzeigen, dass im *Wildschütz* lauter Verlierer auf der Bühne stünden und es trotzdem komisch zugehen könne: „Es ist witzig, grotesk und teilweise auch zum Haareraufen.“ Diese Ambivalenz deutlich zu machen, ist Oldag bestens gelungen. Die nicht konsequent durchgehaltene Verortung in den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts konnte dagegen nicht unbedingt überzeugen. Dieses uneinheitliche Konzept der Zeitebenen hat wohl auch die Kostümgestaltung von Silke Wagler erschwert, der schöne Einzelteile gelungen sind, die aber kein einheitliches Bild prägen konnten. Dennoch brachte auch die Opernproduktion des Jahres 2014 wieder ein bewundernswertes Ergebnis, das vom Publikum an sechs Abenden stürmisch gefeiert wurde.

Sabine Näher
Musikjournalistin

(Die Autorin besuchte die Vorstellungen am 21. und 22. Mai 2014, sodass sie die Zweitbesetzung der Nanette, Jamila Prempeh, leider nicht erleben konnte.)

FOTOS: SIEGRIED BURN

Fröhlich ins Horn geblasen ...

HMT beim Eröffnungsspaziergang der *Langen Nacht der Wissenschaften* musikalischer Gastgeber

Alle zwei Jahre veranstaltet die Stadt Leipzig im Sommer eine *Lange Nacht der Wissenschaften* (LNDW). Dazu laden Leipziger Forschungseinrichtungen zusammen mit der Stadt interessierte Gäste und alle Wissenschungrigen in ihre Häuser ein. An Hochschulen, Instituten und Unternehmen können Labore, Hörsäle, Magazine, Archive und andere spannende Lokalitäten besichtigt werden, kurzum: Es gibt einen Einblick in die faszinierende Vielfalt der Ideen und Projekte in Forschung, Lehre und Kunst.

Am 27. Juni 2014 war es wieder soweit. Die *Lange Nacht der Wissenschaften* fand bereits zum vierten Mal statt. Um 18 Uhr öffneten mehr als 60 Forschungseinrichtungen bei großenteils freiem Eintritt ihre Türen und luden auch zu zahlreichen Mitmach-Angeboten ein.

Die HMT veranstaltete an diesem Abend im Musikinstrumentenmuseum das jährliche Alte Musik Fest. Obwohl dies kein offizieller Beitrag zur *Langen Nacht* war, wurde im LNDW-Veranstal-



tungskatalog darauf hingewiesen, dass die Aufführung der Oper *La Semiramide Riconosciuta* von Johann Adolph Hasse am Johannisplatz besucht werden kann.

Vor dem eigentlichen Beginn fand ein sogenannter Eröffnungsspaziergang statt. Prominente aus Politik, Kultur und Wissenschaft erlebten zunächst um 17 Uhr in der HGB, die ihr 250-jähriges Jubiläum feierte, den Startschuss zur *Langen Nacht der Wissenschaften*, die OBM Burkhard Jung gemeinsam mit HGB-Rektorin Prof. Ana Dimke eröffnete. Zusammen mit Magnifizenzen, Direktoren und anderen Interessierten schloss sich ein Spaziergang durch das Musikviertel an. Dabei wurde an verschiedenen Stationen der dort

ansässigen Institutionen Halt gemacht. Nach einem Stopp an der Hochschule für Technik, Wirtschaft und Kultur (HTWK) traf der Menschenzug um 17.35 Uhr vor dem Haupteingang der HMT in der Grassistraße ein. Selbstverständlich hatte unsere Hochschule einen musikalischen Beitrag vorbereitet. Die Studierenden Johanna Mix, Julian Schack, Jakob Schmalz und Jacob Cirkel (Foto, v.l.n.r.) spielten im Hornquartett *Die Heimkehr von der Jagd* und bekannte Volkslieder wie *Ein Jäger aus Kurpfalz*, *Der Lindenbaum* (Franz Schubert) und *O Täler weit, o Höhen* von Konservatoriumsgründer Felix Mendelssohn Bartholdy. Rektor Prof. Robert Ehrlich richtete ein Grußwort an die Anwesenden, MT-JOURNALE und Monatsflyer wurden verteilt, danach ging der Eröffnungsspaziergang weiter zur BIBLIOTECA ALBERTINA und zum Geisteswissenschaftlichen Zentrum der Universität Leipzig und endete dort.

Dann konnte die *Lange Nacht der Wissenschaften* richtig beginnen. KS



FOTOS: KS (1-2), CHRISTIANE EISELER (3)

DER MEISTERDIEB*

Das Sommertheater 2014 im Grassimuseum war wieder ein Erfolg

Perugia. Ein kleiner Ort irgendwo. Ein besonderer Tag. Das Fest der Jungfrauen steht an. Aber diesmal ist alles ganz anders: Zwei Moderatoren sind mit ihrem Fernsteam vor Ort, um live zu berichten, und heizen die Menge an. Der Marktplatz ist voll, das Fest wird geplant, die Auftritte geprobt. Denn die heimkehrende Giulietta wird auf dem Marktplatz von ihrer Mutter und der dörflichen Entourage erwartet. Ein Fest und eine Hochzeit soll es geben. Und alle sind glücklich ...

JUNI/JULI

So beginnt der Abend im Grassimuseum und das 32. Sommertheater des Schauspielinstituts HANS OTTO – und wenn dem so wäre, würde das beschauliche Leben in Perugia ganz friedlich seinen Gang gehen, aber: es kommt natürlich ganz anders ...

Die eingetroffene Giulietta ist von den Plänen ihrer Mutter entsetzt und will nicht heiraten. Der Chor versingt sich, und der Dorf-Gigolo Cassandrino

macht noch dazu der Tochter Avancen, was zu einer Massenschlägerei führt. Kurzum: Das Fest wird zur Katastrophe, und das Dorf landet im Chaos. Der Dorfrichter muss seinen umtriebigen Ziehsohn aus der Schusslinie nehmen, Diener sollen Pferde bewachen und verlieben sich dabei in Mägde, lebende Tote werden in Vorgärten begraben, Betten werden geklaut, und schlussendlich muss der Pfarrer am Ende zwischen Engel und Höllenhund ein Geständnis ablegen. Alles sehr turbulent in Perugia.

Dazwischen aber spielt einer mit, der so gar nicht in die Szenerie passt. Ein Clochard, der als Zuschauer gekommen war und durch einen Zufall am Anfang des Stückes plötzlich auf der Bühne stand und Teil des Geschehens wurde. Einer, der den Wahnsinn in Perugia mit seiner ruhigen und betrachtenden Art kommentierte und die Einwohner mit seiner Philosophie beschenkte. Eine seltene Figur, die zunehmend zum

Publikumsliebbling avancierte.

Das alles ist ein treffliches Gemisch für eine Komödie, in der alles steckt, was ein sommerlicher Theaterabend braucht: Schnelle Tempowechsel, Slapstickeinlagen, Gesangsnummern, melancholische Liebesszenen und natürlich, wie fast jedes Jahr, bunte und kraftvolle Tanzchoreografien von Silvia Zygouris sowie turbulente Kampfszenen, die dieses Jahr erst-



mals Andreas Kühnel erarbeitet hat. Die musikalische Leitung hatte Mario Papantschew, der die Lieder und Gesangseinlagen auf den Punkt brachte, und für die Sprecherziehung waren Romy Baumgarten und Gilda Abbey unterstützend an der Produktion beteiligt.

Anne-Kathrin Gummich (Regie) hat mit leichter und gekonnter Hand diesen Abend auf die Bühne im Innenhof des Grassimuseums gezaubert. Ein modernes Sommertheatermärchen, mit vielen Anspielungen auf aktuelle Geschehnisse, temporeichen Szenen, die sich fließend mit Liedern oder nachdenklichen Momenten paaren. Mit großer Spielfreude und Leichtigkeit spielten die 16 Studierenden des 2. Stu-

* Originaltitel: Dieter Gring: *Der Meisterdieb* – von Gaun'ern & Gangst'ern – Bearbeitung von Hendrik Dury

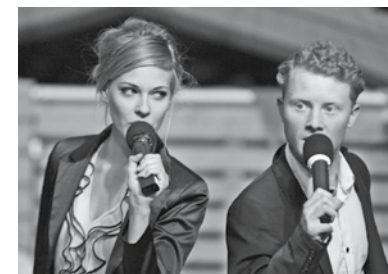


FOTOS: PHILIP OSTHEIMER



HMT war Kooperationspartner beim XIX. Internationalen Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig 2014

Student Daniel Tauber erreichte das Semifinale



dienjahres 13 mal unter freiem Himmel und begeisterten ihr Publikum. In der eigens für diese Produktion geschriebenen Fassung von Hendrik Dury (auch Absolvent der HMT Leipzig) fanden alle Spieler ihren Platz und entwickelten ganz eigene Figuren, die zu einem bunten und kräftigen Ensemble von Meisterdieben zusammengewachsen sind. Unterstützt wurde das 2. Studienjahr von vier Studierenden des 1. Jahres, die so schon mal Bühnenfreiluft schnuppern konnten, bevor sie dann nächstes Jahr mit ihrem Jahrgang auf der Bühne stehen werden. Glücklicherweise hat das Wetter auch dieses Jahr wieder mitgespielt und den *Meisterdieb* zu einem schönen Erfolg werden lassen. Danke an alle Beteiligten und Unterstützer.

Als sich am Ende dann unter dem Sternenhimmel von Perugia die Liebenden finden und ihr Glück ins Mikrofon singen, ist einer nicht mehr da: der Clochard. Er ist gegangen. So wie er



gekommen war. Unvermittelt und leise. Was bleibt durch seine Abwesenheit, ist ein Hauch von Nachdenklichkeit. Einer, der unsere Welt aus einer anderen Perspektive betrachtet hat. Wie schön, dass auch das bei einem Sommertheater – neben all der Komik – sein kann.

TL

Mit einem festlichen Preisträgerkonzert im Großen Saal des Gewandhauses endete am 19. Juli der XIX. Internationale Johann-Sebastian-Bach-Wettbewerb Leipzig 2014. Um die Teilnahme beworben hatten sich 201 Musiker. Insgesamt 100 Musiker aus 28 Ländern wetteiferten nach einem ersten Auswahlverfahren in den Fächern Klavier, Cembalo, Violine/Barockvioline um den begehrten Titel „Bachpreisträger“.

Zur Eröffnung des Bachwettbewerbs fand am 9. Juli im Sommersaal des Bach-Museums eine Pressekonferenz statt, an der auch HMT-Rektor Prof. Robert Ehrlich (Foto ganz rechts) teilnahm. Im Podium stellten sich außerdem Michael Faber (Kulturbürgermeister der Stadt Leipzig), Prof. Robert Levin (Präsident des Bach-Wettbewerbs), Franziska von Sohl (Pressereferentin des Bach-Archivs), Sabine Martin (Leiterin des Künstlerischen Betriebsbüros des Bach-Archivs) und Prof. Menno van Delft (Juryvorsitzender im Fach Cembalo) den Fragen der Journalisten (Foto v.l.n.r.).

In den drei Fächern wurden jeweils ein 1., ein 2. und ein 3. Preis an Teilnehmer aus acht Ländern (Deutschland, Frankreich, Japan, Österreich, den Niederlanden, Lettland, Russland und den USA) vergeben. Es votierten drei Jurys,

JULI



FOTO: VS



FOTO: KS

bestehend aus führenden Bach-Interpreten aus 11 Ländern (Argentinien, Chile, China, Deutschland, Frankreich, Großbritannien, den Niederlanden, Norwegen, Österreich, Tschechien und den USA).

Im Fach Klavier gewann die mit 18 Jahren jüngste Finalistin Hilda Huang (USA).

Den ersten Preis im Fach Violine erspielte sich Seiji Okamoto (Japan).

Das Label GENUIN CLASSICS vergab den ausgelobten Sonderpreis, eine CD-Produktion, an den 1. Preisträger im Fach Cembalo Jean-Christophe Dijoux (Frankreich).

Die Hauptpreise in allen drei Fächern waren dotiert mit 10 000 Euro für den 1. Preis, 7 500 Euro für den 2. und 5 000 Euro für den 3. Preis, wobei die ersten Preise in den Fächern Klavier und Violine/Barockvioline von der Sparkasse Leipzig gestiftet wurden.

Außerdem stellte der Bärenreiter-Verlag Kassel Guttscheine in Höhe von 500 Euro für Urtext-Ausgaben aus dem eigenen Verlag zur Verfügung, die an drei Teilnehmer vergeben wurden. Nicht zuletzt entschieden die zahlreichen Konzertbesucher über die Publikumspreise in Höhe von 500 Euro für drei Finalisten der drei Fächer Klavier, Cembalo und Violine.

Von der HMT Leipzig erreichte Daniel Tauber (Klasse Prof. Friedemann Wezel) im Fach Violine als einziger deut-

scher Teilnehmer das Semifinale (siehe seinen Bericht auf Seite 45).

Die Bachpreisträger 2014 freuten sich über Engagements wie u. a. beim MONTRÉAL BACH FESTIVAL, im Gewandhaus zu Leipzig und bei den BASF Konzerten Ludwigshafen sowie über eine Konzertübertragung des Medienpartners MDR FIGARO.

Der INTERNATIONALE JOHANN-SEBASTIAN-BACH-WETTBEWERB LEIPZIG zählt zu den renommiertesten Musikwettbewerben weltweit und findet alternierend in den Fächern Klavier, Cembalo, Orgel, Violine, Violoncello und Gesang statt. Der Wettbewerb ist Mitglied der WORLD FEDERATION OF INTERNATIONAL MUSIC COMPETITIONS, Genf. Er fand erstmals 1950 statt, wird vom Bach-Archiv Leipzig und der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig veranstaltet und steht unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen.

Der nächste BACH-WETTBEWERB findet vom 6. bis zum 16. Juli 2016 in den Fächern Orgel, Gesang und Violoncello/Barockvioloncello statt.

www.bachwettbewerb-leipzig.de



HMT-Student Daniel Tauber, der das Semifinale des Bach-Wettbewerbs erreichte, berichtet:

Das Wetter hätte besser nicht sein können, als ich am 9. Juli in die Räume des Leipziger Bach-Archivs trat, um mir mit den 20 anderen Teilnehmern meiner Kategorie die letzten Formalitäten von Mit-Organisator Sebastian Gosch erklären zu lassen. Er war einer der vielen Menschen hinter den Kulissen, die diesen Wettbewerb zu einem perfekt organisierten Event gemacht haben. Wir bekamen unseren Begleiter zugeteilt (in meinem Fall Mechthild Winter, Lehrbeauftragte an der HMT) und unsere erste Wertungszeit genannt. Ich wollte unbedingt im ersten Drittel landen, was mir als fünfter Teilnehmer glücklicherweise gelang.

Am frühen Abend des Folgetages war es dann soweit. Meine erste Runde stand an. Das hieß: *Sonate für Violine und Basso Continuo G-Dur BWV 1021* und *Adagio und Fuge* aus der *Sonate für Violine Solo Nr. 1 g-Moll BWV 1001*. Als gebürtiger Leipziger hatte ich den großen Vorteil, dass viele Freunde und Verwandte anwesend sein konnten und mich so die Juroren, die im Vordergrund des Publikums saßen, vergessen ließen. Mein Lehrer Prof. Friedemann Wezel war ebenfalls bis zum Ende meiner Teilnahme vor Ort. Er trug größtenteils dazu bei, dass wir beide länger beim Wettbe-

werb bleiben konnten als am Anfang vermutet: Denn nach einer zufriedenstellenden ersten Vorrunde folgte eine nahezu perfekte zweite mit Werken von Johann Sebastian Bach, Arcangelo Corelli, Pietro Antonio Locatelli und Paul Westhoff, welche mich in das Semifinale beförderte.

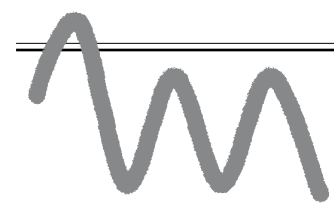
Gespielt wurde nun in der Baptisten-Gemeinde, die über einen wunderbar klingenden großen Saal verfügte. Einzig die Hitze machte auch vor diesem Ort keinen Halt, sodass diese für mich letzte Runde, die mit ihrem Programm (Sonaten von C. Ph. E. Bach und Telemann sowie *Adagio und Fuge* aus Johann Sebastian Bachs Solosonate C-Dur) ohnehin die anstrengendste war, eine ganz neue Grenzerfahrung bedeutete.

Am gleichen Abend wurden dann auch schon die Kandidaten für das Finale verkündet – und ich ging in die wohlverdiente Semesterpause. Am Samstag, dem 19. Juli, gab es noch ein abschließendes Konzert im Großen Saal des Gewandhauses, wo die drei Preisträger aller Kategorien (2014: Violine, Cembalo und Klavier) spielten.

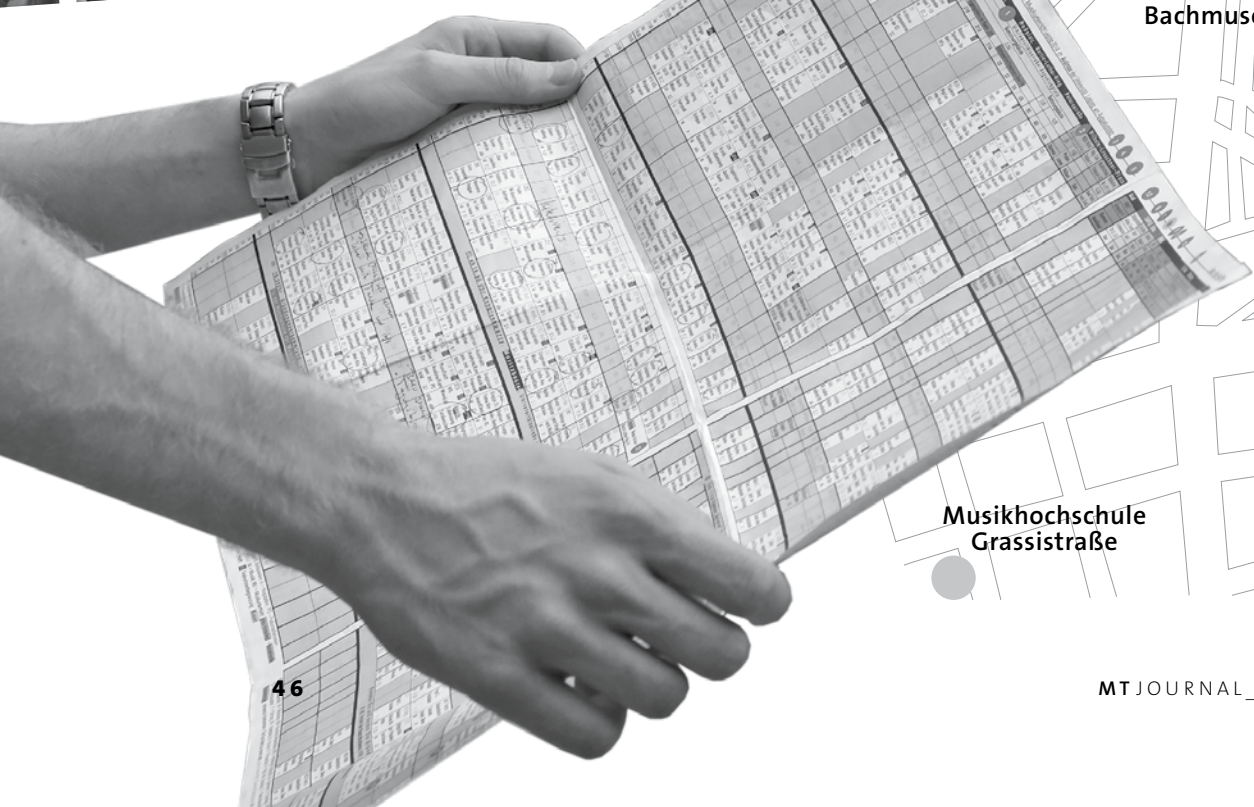
Unter die ersten sechs Wettbewerber von insgesamt ca. 50 Anmeldungen im Fach Violine zu kommen (aus welchen die besten 26 eingeladen wurden), hätte ich nicht erwartet, als ein dreiviertel Jahr zuvor die Planung mit meinem Lehrer begann. Alles in allem sei zu betonen, dass dieser Wettbewerb eine tolle Erfahrung war. Sowohl die Organisation als auch die Fairness und Kontaktfreudigkeit der Juroren, letztendlich aber auch der wunderbare Support von meinem Lehrer, meinen Eltern und Freunden und all den Leuten, die ich vor dem 9. Juli noch nicht kannte, werden mir in langer Erinnerung bleiben.



FOTO: GERT MOHES



Bundeskongress Musikunterricht mit 2300 Musiklehrenden in Leipzig



Vom 17. bis zum 21. September tagten in Leipzig 2300 Musiklehrende aus Deutschland sowie in zwei internationalen Veranstaltungen auch aus China und Schweden.

SEPTEMBER

Die HMT war intensiv daran beteiligt: Prof. Dr. Constanze Rora moderierte das Eröffnungspodium, Prof. Rainer Lautenbach und Prof. Johanna Metz gaben Kurse in ihren Fächern, die Studierenden Kai Schweiger und Christoph Scholz präsentierten den Grund für ihren musikpädagogischen Preis der deutschen Musikhochschulen, Simon Stich versorgte die Moritzbastei-Party mit Live-Musik und Veranstaltungen mit Schülerbands, unser Absolvent Jan Hahn (geb. Kanehl) gab einen Workshop in Klassensong-Komponieren mit Schülern der Sekundarstufen, ich gestaltete Podien zu Grundfragen der Musikdidaktik und unsere Studentin Karoline Borleis organisierte 45 Hilfskräfte für die Versorgung aller Räume. Der Kongress erstreckte sich auf 16 Veranstaltungsorte in der gesamten Innenstadt.

Das in der Republik verstreute Kongressteam war seit Juli 2013 mehrfach im Dittrichring 21 zusammengekommen. Veranstalter waren letztmalig die beiden Bundesverbände: der Arbeitskreis für Schulmusik (AFS) und der Verband Deutscher Schulmusiker (VDS), die nach über 60-jähriger Konkurrenz im Großen Saal der HMT zu einem einzigen, neuen Bundesverband fusionierten. Die HMT stellte als kooperierender Partner ihre Räume und Ausstattung zur Verfügung.

Prof. Dr. Christopher Wallbaum, Institut für Musikpädagogik

Das gesamte Programm und kurze Berichte zu allen Veranstaltungen des Rahmenprogramms finden Sie auf der Kongresshomepage www.bk-mu.de unter „Presse“. Der Kongress-Blog beleuchtet die einzelnen Kongresstage aus unterschiedlichen Perspektiven mit Texten, Bildern und Filmen: www.bundeskongress-musikunterricht-leipzig.de





Bundeskongress Musikunterricht mit 2300 Musiklehrenden in Leipzig

Musikpädagogen verschmelzen nach 60 Jahren ein zentrales und ein föderales System!

Sowohl der VDS (gegründet 1949) als auch der AfS (gegründet 1953) strebten seit einigen Jahren eine Zusammenarbeit an, aber die Verbindung eines föderal organisierten VDS (starke Landesverbände geben Mittel für den Bundesvorstand) mit einem zentral organisierten AfS (der Bundesvorstand verteilt alle Mittel an die Landesverbände) erschien als ein unüberwindbares Hindernis. Die Vorstände und ein Blick in die Kostensituation sprachen für die zentralistische, viele „Landesfürsten“ für die föderale Struktur. Aber es funktionierte schließlich (um den Preis, dass sich ein Landesverband spaltete) über ein Modell mit ausgeklügelten Institutionen zur Mitbestimmung. Den Bundesländern Deutschlands gelingt das nicht. Nach der Gründungsverkündung des Bundesverbands Musikunterricht (BMU) sangen im Großen Saal der HMT 123 Gründungsmitglieder mit Zuschauern von der Galerie *Viel Glück und viel Segen.* CW

Bericht einer koordinierenden Hilfskraft

Schon im Januar 2014 begannen die Vorbereitungen für den bisher größten Bundeskongress für Schulmusik, an dem 2300 Mitwirkende, etwa 1744 angemeldete Teilnehmer, davon 350 Musikstudenten und -referendare teilnahmen. An der Realisierung der über 400 Veranstaltungen waren neben den Dozenten auch 45 studentische Hilfskräfte beteiligt, die außerdem den Auf- und Abbau stemmten. Davon waren die Hälfte Musikstudenten unserer Hochschule, die bei der Verteilung der über 1000 Instrumente an zehn Einsatzorten viel Freude hatten.

Die Kurse fanden vor allem in der Universität statt, in der zwei große Hörsäle und elf Seminarräume belegt waren. Außerdem stellte die Hochschule zehn Räume im Dittrichring und die Räumlichkeiten in der Grassistraße für die Festlichkeiten. Aber die grünen T-Shirts der Hilfskräfte und die Teilnehmer-schilder waren auch in der Runden Ecke, der Alten Börse, dem Zeitgeschichtlichen Forum, dem MDR-Gebäude, im Kabarett und im Ringcafé sowie in jedem mit Musik verbundenen Museum der Stadt zu entdecken. So konnten auch Unbeteiligte nicht umhin, die ungewohnte Geräuschkulisse aus Cajonkursen und Papptrommelworkshops in der Universitätsstraße zu bemerken.

Während Dozenten in vollen Hörsälen Weihnachtslieder dirigierten oder in Kursen wie „Tolles Rohr“ Boomwhacker-Chöre einstudiert wurden, Mann und Frau – vor allem praktizierende Grundschullehrerinnen – Obertonsingen oder Beatboxen kennenlernten, standen die Hilfskräfte an den Türen und zählten Teilnehmer, kopierten, verteilten Instrumente, Getränke, Stühle und Bänke, schufteten von morgens um acht bis spät in die Nacht, um dann sogleich zuhause den Plan für den nächsten Morgen zu verinnerlichen.

Die Hilfskräfte haben sich eine Woche körperlich und kopflich verausgabt – wie aber kamen die Angebote bei den Teilnehmenden an?

Bei den Teilnehmenden stießen vor allem fertige Konzepte und Klassensätze, die unmittelbar in der Klasse realisiert werden können, auf Begeisterung. Daher hatte der Kongress ein gewisses Übergewicht in die verkaufsträchtige Richtung. Der Diskussionsanteil, die tiefen Gedanken und wirklich neuen, nicht nur besonders gewinnbringenden Ideen fehlten nach Aussagen einiger Teilnehmenden. Auch die Größe der Verkaufsausstellung, die zwei Etagen im Hörsaalgebäude der Universität besetzte, deutete klar in diese Richtung. Vielleicht ist eine Veranstaltung dieser Größenordnung, die in erster Linie ehrenamtlich organisiert wurde und trotzdem hohe Summen verschlang, schwer anders finanzierbar. Zudem ist es vielbeschäftigten Lehrern kaum vorzuwerfen, nach guten, fertigen und leicht umsetzbaren Konzepten für den Unterricht Ausschau zu halten. Angesichts der bundesweiten Diskussion um die Notwendigkeit von Musikunterricht an Schulen wäre jedoch eine nicht konsumorientierte, fachliche Diskussion um die Gestaltung von Musikunterricht wünschenswert, und der Bundeskongress könnte hierfür eigentlich als Plattform dienen.



1/2015



Jubiläumstagung: 20 Jahre Hochschul-Arbeitskreis „Elementare Musikpädagogik an Ausbildungsinstituten in Deutschland“ am 26./27. September 2014



FOTO: KS

Wohl kaum ein Studienfach hat in den letzten Jahren eine so sprunghafte Entwicklung genommen wie die Elementare Musikpädagogik (EMP). Sie ist inzwischen an allen deutschen Musikhochschulen etabliert und innerhalb sowie außerhalb der Hochschulen als Kooperationspartner anerkannt.

Dazu trug maßgeblich der Arbeitskreis EMP an Ausbildungsinstitutionen in Deutschland (AEMP) bei, der im September 1994 an unserer HMT gegründet wurde. In ihm schlossen sich nahezu alle Studiengangsleiter und im Studienfach Lehrenden (damals auch unter der Bezeichnung Allgemeine Musikerziehung, Elementare Musikerzieh-

ung, Musikalische Früherziehung oder Musikalische Grundausbildung) zusammen. Der Arbeitskreis war es ebenfalls, der diesem neuen Ausbildungsbe-reich in Deutschland seinen heutigen Namen gab. Seither treffen sich die inzwischen rund 50 Mitglieder zweimal jährlich zum Fachaustausch. Dabei stehen Themen im Mittelpunkt wie Inhalte und Rahmenbedingungen der Ausbildung, Berufsfelder, fachadäquate Forschungsthemen, Qualitätskriterien für Fort- und Weiterbildungen u.a.

Die Jubiläumsveranstaltung gemeinsam mit den Gründungsmitgliedern wurde selbstverständlich in Leipzig gefeiert, herzlich empfangen durch Rektor Prof. Robert Ehrlich: Zwei Tage voller interessanter Eindrücke und inhaltlicher Arbeit wie die Podiumsdiskussion „(A)EMP gestern-heute-morgen“, künstlerische Präsentationen

„unserer“ Masterstudierenden, die Herausgabe einer Jubiläumsbrochure, Einblicke in Theorie und Praxis der EMP – letzteres ganz hautnah durch Musik- und Kunstpädagogen in ihrem alltäglichen Berufsfeld, in ihrer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dass diese Pädagogen vielfach Absolventen der HMT und gleichzeitig Lehrbeauftragte in der hiesigen EMP-Ausbildung sind, lässt die Vernetzung und die damit einhergehenden Synergieeffekte deutlich werden und fand als „Leipziger Modell“ große Beachtung bei den Kollegen der anderen Hochschulen.

Ein herzlicher Dank an alle, die zum Gelingen beitrugen ...

Prof. Johanna Metz
Studiengangsleiterin EMTP,
vormals 2. Sprecherin des AEMP

SEPTEMBER

Aufwärmung
Tanzgruppe
3. Klasse der
Schumann-
Grundschule
mit Kursteil-
nehmern

1/2015

MT JOURNAL_38

49



Nachlese zur Jubiläumstagung

Visionen

In aktuellen Bildungsdiskussionen werden Forderungen aufgestellt wie die folgenden:
Schulen sollten sich in Orte verwandeln, an denen Kinder die Welt erproben und ihre Fähigkeiten entfalten können. Orte, an denen es möglich ist, eigene Interessen zu verfolgen und individuelle Wege des Dialogs mit der Welt aufzunehmen. Orte, an denen Kinder erfahren, was es heißt zu handeln, wo sie Verantwortung übernehmen können und Herausforderungen bewältigen dürfen. Hierfür brauchen sie Menschen, die an sie glauben, sie ermutigen und auf ihren individuellen Wegen unterstützen. Sie sollten die Gelegenheit haben, Vertrauen in ihre eigenen Möglichkeiten, Fertigkeiten und Fähigkeiten zu entwickeln. Sie sollten die Erfahrung machen können, dass es möglich ist, gemeinsam mit anderen Probleme zu lösen, und dass die Welt Sinn und Geborgenheit bieten kann. Dies erfordert eine andere Perspektive auf unsere Kinder als Lernende als jene, die wir in unseren Schulen bisher praktiziert haben.

Nur: Wo findet man solche Schulen?

Eine Grundschule der besonderen ART

Prof. Dr. Regina Pauls und Prof. Johanna Metz, beide seit vielen Jahren Lehrende in *der* und begeisterte Streiterinnen für die Elementare Musikpädagogik, berichteten im Arbeitskreis AEMP gelegentlich von der „Freien Grundschule Clara Schumann“. Die Kollegen brachten freundliches Interesse auf, aber so ganz konkret wurde das Bild von dieser Institution bei keinem von ihnen.

Bis zum 26. September 2014!

Da lud der Fachbereich Elementare Musikpädagogik der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig unter der Leitung von Prof. Johanna Metz zum



FOTOS: KS

Jubiläum ein – immerhin war diese Hochschule der Gründungsort des nun seit 20 Jahren bestehenden Arbeitskreises. Und wie hätte dieses Gremium nach Meinung der beiden Professorinnen das denkwürdige Datum besser feiern können, als mit einem Einblick in eine Schule, die von den Prinzipien, Inhalten und Methoden der Elementaren Musikpädagogik durchdrungen ist.

Die Einblicke, die uns von den Kindern, Lehrkräften und der Schulleiterin Sibylle Nowak gewährt wurden, haben uns verstummen lassen.
Vor Staunen, Freude und Bewunderung.
Denn hier fand „ästhetisches Lernen“, wie es Max Fuchs beschreibt, in beispielhafter Weise statt: „*Ästhetisches Lernen als Kernbegriff kultureller Bildungsarbeit*“. Was bedeutet, „*dass diese es insbesondere mit der sinnlichen Seite des Menschen zu tun hat. Tanz, Theater, Musik, bildende Kunst sind alles Praxisformen, in denen der Leib des Menschen sehr stark involviert ist. Ästhetisches Lernen ist also in besonderer Weise leibliches Lernen, mimetisches Lernen, ist sinnliches und performatives Lernen, so dass man hier von einer Konvergenz der kulturpädagogischen Praxis mit neuen Entwicklungen in der Erziehungswissenschaft sprechen kann*“ (Fuchs 2014).

An der „Freien Grundschule Clara Schumann“ bleibt es indes nicht bei schönen, gelehrten Worten.
Wir alle haben gesehen, wie

- in erfahrungsorientierten Unterrichtssequenzen Kopf, Herz und Hand zusammenwirkten,
- Begeisterung von Kindern und Pädagoginnen der Schlüssel zu gelingenden Lernprozessen wurde,
- die Kinder in der Entfaltung ihrer besonderen Fähigkeiten Unterstützung, Herausforderung und ermutigende Begleitung erhielten,
- die Lehrkräfte dieser Schule durch ihre künstlerische Kompetenz überzeugten.

Die Frage, die sich mir bei aller Begeisterung für das Erlebte stellt, lautet: Sollten nicht alle Kinder in eine solche Schule gehen dürfen?

Und da wären wir dann bei dem leidigen Thema, dass „*der Wert von Musik bzw. Kunst an sich den meisten Menschen (vor allem Politikern! Anmerkung der Verfasserin) in seiner gesamten individuell-persönlichen kulturellen, in seiner gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Dimension überhaupt nicht klar ist*“ (Gembris 2003).

Fazit

Somit entließ die Leipziger Jubiläumsveranstaltung die Mitglieder des AEMP mit einem ganz klaren Auftrag:
Schafft an möglichst vielen Orten ein Netzwerk von Beispielen des Gelingens, wie es an der „Freien Grundschule Clara Schumann“ schon geschehen ist, und leistet an den entsprechenden Stellen Überzeugungsarbeit!
In meinem Essay in der Jubiläumsbroschüre *20 Jahre AEMP* schrieb ich:
„Menschen aller Altersstufen brauchen die Begegnung mit Kunst. Vor allem Kinder. Nicht, um klüger, sozialkompetenter oder ähnliches gemacht zu werden. Oder um durch Kunst gebildet und kultiviert zu werden. Sondern um in einem zweckfreien Raum kostbare Augenblicke zu teilen, um die Wirklichkeit auf eine spielerisch-künstlerische Art zu erfassen. Und nicht zu wissen, was am Ende dabei herauskommt.“

Wenn also Lehrende der EMP im oben skizzierten Sinne Künstler sind, werden sie in unserer Bildungslandschaft dringender denn je gebraucht.“

P.S.

Prof. Dr. Regina Pauls und Prof. Johanna Metz gestalteten die Jubiläumstagung, der traditionsreichen Musikstadt gemäß, zu einem Fest für Geist und Sinne. Leibliche und Kunstgenüsse ergänzten sich auf das Vortrefflichste.
„Überall Concert, und überall Publikum“ notierte der Schriftsteller und Verleger Bartholf Senff 1842. Etwas davon war zu ahnen, als wir der *Notenspur* folgten, uns im Schumannhaus Clara Schumann „persönlich“ mit einem Glas Sekt empfing, Sibylle Nowak uns aus den *Kinderszenen* auf einem Originalinstrument vorspielte. Des weiteren gab es Stationen, wo uns die Studierenden der EMP mit Tanz und Musik sowie einer avantgardistischen Performance überraschten. Unser herzlicher Dank gilt den beiden Professorinnen und der HMT Leipzig.

Vroni Priesner

Literatur

Fuchs, Max: *Lernen mit Methoden der kulturellen Bildung in Theorie und Praxis*. Vortrag bei der Tagung *Kulturelle Bildung als Methode in der Erwachsenenbildung* am 3.9.2014 in Rendsburg

Gembris, Heiner: Vortrag zur Veranstaltung *Kultur macht schlau – musische Erziehung in den Schulen stärken*. Landtag Düsseldorf, 1. Juli 2003

Nürnberg, 1.10.2014

Sehr geehrte Damen und Herren,

am Freitag, dem 26.9.2014, durften wir, der Arbeitskreis Elementare Musikpädagogik (AEMP), einen Einblick in Ihren beeindruckenden Bildungscampus gewinnen. Dabei konnten wir uns davon überzeugen, dass nicht nur das Konzept auf hervorragende Säulen gestellt ist – die Idee einer musikalisch, tänzerisch, sprachlich, szenisch, vor allem aber künstlerisch ausgerichteten Bildungsarbeit wurde uns an diesem Tag nicht nur „am Papier“ überzeugend präsentiert.
Wir erhielten einen plastischen Eindruck durch Vorträge, Praxisbeispiele aus der Unterrichtsarbeit mit Kindern unterschiedlicher Jahrgangsstufen und Schultypen. Die Professionalität, Qualität, aber vor allem auch Liebe, mit der in Ihrer Institution gearbeitet wird, war hör-, sicht- und spürbar.
Von der höchst kompetenten Schulleiterin über die ebenso hervorragenden Lehrerinnen springt der Funke offensichtlich stets bis in alle Jahrgänge Ihrer Kinder, Schülerinnen und Schüler. Wir bekamen einen Eindruck über die große Qualität der Stimm- und Chorarbeit in Ihrem Campus, den schöpferisch, qualitativ hochwertigen Tanzunterricht (in dem Jungen wie Mädchen sozial kompetent, ausdrucksvoll und bewegungstechnisch sehr gut vorbereitet mit- und nebeneinander gestaltet und tanzten) und beeindruckende über szenisch musikalisch tänzerische Arbeit in fächerübergreifenden Projekten, die trotz ihrer Reduziertheit an Material, Kostüm und Ausstattung so hochwertig gearbeitet wurden, dass eine große Theaterbühne als Aufführungsort gerade gut genug ist.
Die fachliche Kompetenz, der Teamgeist, die Frische und die Qualität, die von Ihrem Campus, Ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, den Lehrenden und den Kindern, Schülerinnen und Schülern ausstrahlen, sind beeindruckend, nachahmens- und fast beneidenswert. Leipzig hat hier ein Vorzeigeprojekt, das wahrscheinlich in ganz Deutschland seinesgleichen sucht und dennoch nicht findet.

Ganz herzliche Gratulation und viel Erfolg weiterhin,
Ihr Rainer Kotzian

Prof. Rainer Kotzian
Studiendekan Elementare Musikpädagogik
Hochschule für Musik Nürnberg
rainer.kotzian@hfm-nuernberg.de
www.hfm-nuernberg.de
www.rainer-kotzian.com



Nachlese zur Jubiläumstagung ...

Musik bewegt die Stadt – Auch die Notenspur war mit vertreten



Manchmal ist es bei der Zusammenarbeit mühsam, eine gemeinsame Sprache zu finden. Manchmal aber – und das gehört zu den besonders schönen Erlebnissen einer Projektentwicklung – funktioniert die Kommunikation sofort, so, als würde man sich schon lange kennen und schon viele Projekte gemeinsam entwickelt haben.

Zu diesen erfreulichen Ereignissen gehört die Zusammenarbeit der Leipziger Notenspur mit der Elementaren Musik- und Tanzpädagogik der HMT, ihrer Leiterin, Prof. Johanna Metz, und ihren ideenreichen und engagierten Studierenden.

Normalerweise findet klassische Musik in abgeschlossenen Räumen statt, ganz in der Nähe und doch oft unerreichbar für diejenigen, die nicht das Glück hatten, mit Musik aufzuwachsen. Wir von der Notenspur wollen diese unsichtbare Grenze überwinden und die Musik zumindest in Spuren – „Notenspur“ – zu denen bringen, die nicht nach ihr suchen, aber für die sie ebenso geschaffen wurde wie für wirkliche Musik-enthusiasten. Die Notenspur hat das Anliegen, die außergewöhnliche Leipziger Musiktradition und -gegenwart mit der gebauten Stadt zu verbinden – ihren erhaltenen Inspirationsstätten der Musikgeschichte, ihren öffentlichen Räumen und ihren Grünbereichen – und sie dort erlebbar zu machen. Unsere Stadt wird so zur Brücke zwischen den berühmten Komponisten, die unter uns gelebt haben, und ihren heutigen Bewohnerinnen und Bewohnern.

Die Stadt von heute als Kommunikationsmedium für das große musikalische Erbe bringt milieuübergreifende Vermittlungschancen hervor, fordert aber zugleich neue Vermittlungs-

formen. Beides verbindet uns mit dem Studiengang EMTP der HMT: Das Anliegen, Musik mit neuen Vermittlungsformen zu Menschen zu bringen, die in ihrer Biografie bisher wenig Berührungspunkte mit klassischer Musik hatten, und die Erlebarkeit von Musik im Raum, mit dessen je eigener Atmosphäre durch Akustik, Nebengeräusche, Möblierung u.ä. Und genau dieses doppelte Anliegen konnten wir in unserer Zusammenarbeit mit der Musik- und Tanzpädagogik verwirklichen.

Anlässe der Kooperation waren der Bundeskongress Musikunterricht und das Treffen des Arbeitskreises EMP zu dessen 20-jährigem Bestehen, beides im September 2014 in Leipzig.

Was die Teilnehmer dort erlebten, hatten die meisten wohl nicht erwartet: Experimentelles Tanztheater im Augusteum, einen fechtenden Richard Wagner vor der Alten Nikolaischule, Alte Musik und Tanz im Bosehaus – alles gepaart mit Musikgeschichte und -geschichten, lebendig geworden an den Originalschauplätzen im Stadtraum. Es beeindruckte auch gestandene Musikpädagogen, auf welch vielfältige Weise Musikvermittlung funktionieren kann und wie kreativ sich die Studierenden durch die verschiedensten Musikepochen tanzten und spielten.

Unser Dank gilt allen Beteiligten an diesem gelungenen Experiment, wir gratulieren sehr herzlich zum 20-jährigen Bestehen des Arbeitskreises EMP und hoffen auf ein neues gemeinsames Projekt.

Prof. Dr. Werner Schneider/Dr. Elke Leinhoß
Leipziger Notenspur-Initiative



FOTOS: DR. ELKE LEINHOSS



Internationales Symposium an der HMT

»Making the strange familiar« for a global community of music educators – International Comparison of Music Lessons on Video



never saw something like that!“ – so lautete der Ausruf einer britischen Musikpädagogin auf einer internationalen Konferenz beim Anblick einer auf Video aufgezeichneten Unterrichtsstunde Musik aus Deutschland.

Die Vermutung liegt nahe, Musikunterricht in anderen Ländern ist unterschiedlich, und, wie in diesem Beispiel, sogar befremdlich! Dem „Kern“ eines Werks auf die Spur gehen und diesen vielleicht sogar in sich selbst

finden? Eine 3000-jährige Tradition fortschreiben? Klar curricular festgelegten Lernzielen folgen? Oder den Band-Führerschein machen? Blicke in Klassenzimmer aus aller Welt, in denen

SEPTEMBER



oben: Überblick über die bisher aufgezeichneten Stunden

links: Roundtable

rechts: Simon Stich und Daniel Prantl bei einem zusammenfassenden Vortrag



links oben: Prof. Dr. Zheng Li mit ihrer Studentin Guo Hua (Capital Normal University Beijing) im Gespräch mit Prof. Dr. Christopher Wallbaum (HMT)



rechts: Prof. Dr. Christopher Wallbaum bei seinem Vortrag zu kulturellen Interferenzen in einer Musikstunde aus China

links unten: Yoshi Tamashita (München), Tommy Lindskog (Malmö), Ollé Zanden (Göteborg), Sarah Hennesy (Exeter), Zheng Li, Guo Hua, Christopher Wallbaum in einer der Diskussionsrunden

das Fach Musik unterrichtet wird, zeigen dies und noch viel mehr. Es bleibt zu fragen: Worin bestehen die Gemeinsamkeiten und Unterschiede? Und noch viel grundlegender: Woran werden die Gemeinsamkeiten und Unterschiede eigentlich gemessen? Welche Begriffe und Sachverhalte können Musikunterricht aus aller Welt beschreiben?

Um diesen Fragen nachzugehen, fanden sich nach über zwei Jahren Vorbereitung unter der Leitung von Prof. Dr. Christopher Wallbaum vom 3. bis zum 5. September 2014 an der HMT Leipzig international renommierte wissenschaftliche Musikpädagogen aus Schottland, Spanien, Schweden, den USA, China, Estland und Deutschland zusammen und brachten je ein aufwändig in Kooperation mit dem Institut für Musikpädagogik auf Video aufgezeichnetes *good-practice*-Beispiel für Musikunterricht aus ihrem Land mit.

Schon die erste Sichtung dieses Materials zeigte eine Bandbreite, die weit über die obige Auflistung hinausging. Teams von Referenten sollten von einer ihnen als ‚fremd‘ erscheinenden Stunde und von ihrer eigenen Stunde einen kurzen Zusammenschnitt, einen sogenannten „musikpädagogischen Shortcut“ von maximal drei Minuten Länge herstellen und diesen erläutern. So konnte das jeweils Besondere des ‚Fremden und Eigenen‘ durch Bilder gezeigt und in einem Vortrag verständlich gemacht werden.

Nach zwei oder drei Präsentationen setzten sich die Referenten in Diskussionsrunden zusammen, um mögliche nationale und internationale Aspekte von Musikunterricht zu ergründen. Auf diese Weise wurden erste Begriffsbojen zur internationalen Verständigung über Musikunterricht gefunden und werden zusammen mit dem Material nächstes Jahr 2015 in der Schriftenreihe der HMT Leipzig veröffentlicht. Besonderer Dank

sei an dieser Stelle dem Zentrum für Lehrerbildung und Schulforschung der Universität Leipzig und der Bühnemann-Stiftung (München) ausgesprochen. Ohne deren finanzielle Unterstützung hätte das Symposium, das auch den Start eines groß angelegten Projekts in Richtung einer internationalen Bibliothek von Musikunterrichtsstunden darstellt, in dieser Form nicht realisiert werden können.

Daniel Prantl,
Dozent Musikpädagogik/-didaktik
Simon Stich,
Lehrbeauftragter
Schulspezifisches Musizieren



FOTOS: INSTITUT FÜR MUSIKPÄDAGOGIK



„Sie gibt es nicht, sie lässt sich's geben!“ ...

... und zwar einmal ein „Mozartliches Herrengedeck“, bitte!

Dazu nehme man Mozarts *Bastien und Bastienne* (KV 50 aus dem Jahr 1768), ein bunt gemischtes Programm an Herrenquintetten, „das Verhältnis“ und eine Gesangsklasse. Aber natürlich nicht zu vergessen den unglaublichen Einsatz der gesamten musikalisch-szenischen Inszenierung und viele Abendstunden geopferter Freizeit ... Der Dank gebührt hier an erster Stelle Constanze Hirsch, die durch die musikalische und szenische Leitung



FOTOS: SIEGFRIED DÜRYN

diesem durch und durch gelungenen Abend zu seinem Glanzverhalf, aber auch Julian Gunkel, der alleine die ganze Korrepetition nicht nur im Konzert, sondern auch in fast allen Proben übernahm.

Am Anfang standen ein, zwei Arien, die – basierend auf Kindheitserinnerungen – gerne im Unterricht erarbeitet wurden. Es folgte ein Klassenabend, für den man zwei Duette hinzufügte, eine Übergangsprüfung, zu welcher bereits eine erste Szene stand, und dann letztendlich doch die Intention, das ganze Singspiel einzustudieren und konzertant aufzuführen.

Eine rein konzertante Aufführung erschien uns dann doch etwas spröde, sodass im Probenprozess den einzelnen Arien und Duetten einige Gesten und szenische Bilder hinzugefügt wurden.

Daraus entstanden aus dem Moment heraus immer mehr Ideen, und die Szenen wurden komplexer. Also mussten einige Requisiten her, um überzeugender spielen zu können, und letztendlich gab es einen Ausflug in den Kostümfundus. Selbstverständlich musste dann auch noch ein kleines Bühnenbild hinzugefügt werden, sodass am Ende aus einer kleinen Arie ein in sich geschlossenes Gesamtkonzept entstand. Zwischendurch mussten noch Rollen doppelt oder umbesetzt, bis zur letzten Minute Texte geändert, erweitert und

neu einstudiert werden – doch es hat sich gelohnt. Mit Witz, Charme und musikalisch hochwertiger Leistung wurde den rund 70 Besuchern des aus allen Nähten platzenden Musiksalons der HMT ein erlebnisreicher Abend beschert.

Zuletzt noch eine Anmerkung zum Plot: Die Schäferin Bastienne (Nora Peters) besucht den vermeintlichen Zauberer Colas (Lukas Heller) und bittet diesen um Rat, weil sie befürchtet, ihren Liebhaber Bastien (Sven Koken und Matej Kowar) an eine reichere Dame zu verlieren. Colas rät ihr, sich gleichgültig zu verhalten und sich ebenfalls anderweitig umzuschauen.

Kurz darauf besucht Bastien den Zauberer und erklärt, er habe sich besonnen und möchte Bastienne ehelichen. Colas teilt ihm jedoch mit, dass sich diese bereits neu verliebt habe. Bastien bittet Colas um Hilfe, Bastienne zurückzugewinnen und Colas öffnet sein Zauberbuch, um eine *Zauberarie* zu singen, die Bastienne zurück-



holen soll. Als sich die beiden daraufhin begegnen, gerät Bastien in Eifersucht, Bastienne reagiert jedoch gleichgültig, und erst als Bastien mit Selbstmord droht, gibt sie nach. Die beiden umarmen sich innig und rühmen Colas für ihre Vereinigung.

Nora-Elisabeth Peters
Studentin Schulmusik Gesang

Bastienne (Nora Peters) und Zauberer Colas (Lukas Heller)

OKTOBER

Zauber der Spanischen Nächte

Im zweiten Teil des Programms wurde den Zuschauern eine alltägliche Szenerie aus einem Wirtshaus bei einem Männerstammtisch geboten.

Die fünf Herren der Runde (Sven Koken, Matej Kowar, Sebastian Breitbarth, Lorenz Liebscher und Raphael Sand) trafen sich an ihrem üblichen Wochentag im Gasthaus „Zum Singenden Eber“ zu ihrem Stammtisch. Wie immer begannen sie ihren Abend mit dem Lied *My Lord What A Morning* (Satz: Otto Groll). Die Wirtin (Isabell Behrens), die genau wusste, wie die Abende des Herrenquintetts immer endeten, war schon von Anfang an sichtlich genervt.

Kein Schwein
ruft mich
an von Max
Raabe



rechts: Isabell
Behrens als
Bardame

Nachdem sich die Herren eingestimmt hatten, wurde sofort nach der Speisekarte und dem ersten Bier verlangt (Die klingende Speisekarte, Willi Maertens). Es wurde nach Schnaps verlangt, und die Bardame konnte nicht anders, als den Herren ihren Wunsch zu erfüllen. Entrüstet darüber, dass sie den Herren die Schnapsgläser auf den Tisch knallte, beschwerten die sich. *Setze mir nicht, du Grobian, den Krug so derb vor die Nase* (Türkisches Schenkenlied, Felix Mendelssohn Bartholdy). Durch den Einfluss von Bier und Schnaps lockerte sich bei den Herren nicht nur die Anzugsordnung, indem sie Schlips und Jacket ablegten, sondern auch die Zunge. Sie fingen an, mit der Bardame und den Damen im Publikum zu flirten (*Spanische Nächte*). Genervt von den aufdringlichen Herren verließ die Wirtin den Raum. Die

Herren fragten sich aus diesem Grund, warum sich das Frauenzimmer immer verstimme? (Die rechte Stimmung, Georg Philipp Telemann) Als das Telefon dann klingelte, stürmte die Bardame wieder herein – mit einem roten Abendkleid bekleidet. Die Herren trauten ihren Augen kaum. Als sie an das Telefon ging, stellte sie fest, dass sich nur jemand verwählt hatte (*Kein Schwein ruft mich an*, Max Raabe/Andreas Seger). Danach machte sich die Bardame nochmal zurecht, um den Herren den Kopf zu verdrehen und zu fragen: *Warum soll eine Frau kein Verhältnis haben?* (Das Verhältnis, Oscar Straus) Die Bardame selbst konnte sich jedoch nicht für einen der Herren entscheiden, sodass sie schlussendlich den Pianisten nahm. Mit der Behauptung: „Na, wenn sie hübsch ist, muss sie doch ein Verhältnis



haben“, zog sie die Herren vollends in ihren Bann. Dies brachten jene dann im letzten Lied des Abends – *Hello Isabell* (*Hello Dolly* aus dem gleichnamigen Musical) – zur Geltung, begleitet von Julian Gunkel am Klavier und Tim Griesbach am Saxofon. Insgesamt endete damit im Wirtshaus ein feuchtfröhlicher Abend, den die Herren mit dem Lied *Yesterday* von den Beatles beschlossen.

Isabell Behrens
Studentin Schulmusik Gesang

Nochmals möchten wir uns bei Constanze Hirsch für den Arbeitseifer und die so wundervoll entstandene Inszenierung bedanken. Ohne sie wäre dieses Projekt nicht möglich gewesen. Danke!

Mitwirkende des Abends: Nora Peters, Lukas Heller, Sven Koken, Matej Kowar, Sebastian Breitbarth, Lorenz Liebscher, Raphael Sand, Isabell Behrens, Julian Gunkel, Tim Griesbach

Gesangsstudium erfolgreich beendet – und nun?



MDR FIGARO Talkrunde im Kammermusiksaal mit prominenten Gästen und nicht unbedingt rosigen Aussichten

Welche junge Sängerin oder welcher junge Sänger träumt während des Studiums nicht davon, einmal auf den Bühnen dieser Welt zu stehen und eine tolle, internationale Karriere starten zu können? Doch nicht alle Blümenträume reifen bekanntlich ...

Das war für MDR FIGARO am 8. Oktober ab 19.30 Uhr im bestens besuchten Kammermusiksaal der Hochschule ein Grund mehr, in einem MDR FIGARO SPEZIAL der Frage nachzugehen: „Das Ende vom Anfang. Das Gesangsstudium erfolgreich beendet – und nun?“

Zu dieser Diskussionsrunde waren eingeladen: Ausrine Stundyte (Opernsängerin und HMT-Absolventin), Frank Behrendt (Opern- und Konzertagent von Hilbert Artists Management München, eine der renommiertesten Agenturen), Dietmar Schwarz (seit 2012 Intendant der Deutschen Oper Berlin, vorher in Freiburg, Bremen, Mannheim und Basel tätig) und Prof. Matthias Oldag, der an der HMT Dramatischen Unterricht lehrt, bei vielen Hochschulproduktionen Regie führte und fünf Jahre lang Intendant am Theater Altenburg-Gera war.

Die Moderation übernahm Bettina Volksdorf von MDR FIGARO.

Die 90-minütige Veranstaltung wurde vom Sender aufgezeichnet, am 11. Oktober gesendet und stand bis zum 17. Dezember zum Nachhören im Internet.

Die aus Vilnius (Litauen) stammende Sopranistin Ausrine Stundyte, die heute freischaffend und sehr erfolgreich als Opernsängerin tätig ist, kam aus Madrid angereist. Im Jahr 2000 hatte sie an der Hochschule mit dem Gesangsstudium bei Prof. Helga Forner begonnen. Nach ihrem Studienabschluss durchlief sie eine Odyssee: 50 Vorsingen musste sie absolvieren, um schließlich eine Stelle an der Oper Köln zu finden.

Was denn ein Sänger überhaupt können müsse, lautete die erste Frage von Bettina Volksdorf in die Runde. Prof. Matthias Oldag meinte daraufhin: „Singen – aber nicht nur.“ Singen sei ein Dienst vor dem Publikum: „Unser Beruf existiert nur so lange, wie die Leute uns zuhören.“ Dietmar Schwarz plädierte

Bettina Volksdorf
im Gespräch mit
Frank Behrendt
Ausrine Stundyte,
Dietmar Schwarz
und Prof. Matthias
Oldag (v.r.n.l.)

OKTOBER

ebenfalls dafür, die Neugier das ganze Berufsleben über beizubehalten. So solle ein Sänger nicht sagen: „Ich habe jetzt tausend Mal die Tosca gesungen. Ich kann das!“ Man müsse sich immer weiterentwickeln. Ausrine Stundyte hat diese Rolle auch im Repertoire und bestätigte: Sie habe die Partie zwar erst drei oder vier Mal gesungen (momentan in São Paulo/Brasilien und Seattle/USA). Trotzdem falle sie tatsächlich immer anders aus.

Auch widersprüchliche Aussagen gab es: So war Konzertagent Frank Behrendt, der von 1987 bis 1992 an der Leipziger Hochschule Bratsche studiert hatte, überzeugt, dass auf dem Sängermarkt die Typfrage mehr und mehr eine Rolle spiele. Die Anfragen in dieser Richtung würden zunehmen. Konsequenz daraus sei jedoch, dass die sängerische Qualität in die zweite Reihe gedrängt

würde. Dietmar Schwarz war eher der Auffassung, dass die Zeit des „Typ-Castings“, als Salome noch eine besondere Figur haben musste, dem Ende zugehe. Und für Prof. Matthias Oldag waren diese Fragen eher nebensächlich. Entscheidender sei für ihn, welche Nachricht der Sänger beim Singen versendet.

Im weiteren Verlauf ging es um die gravierend veränderte Theaterlandschaft, die in den letzten 25 Jahren von Fusionen und Sparwellen heimgesucht wurde. Prof. Matthias Oldag verriet kein Geheimnis: Heute gäbe es viel weniger feste Stellen, an den mittleren Häusern pro Ensemble zum Teil nur acht bis zwölf feste Sänger (aufgestockt mit Gästen), die einen ganzen Spielplan stemmen. Daher sei die Belastung für jeden Einzel-

nen viel größer geworden. Und ein freiberuflicher Sänger könnte sich das Denken: „Ich bin Oratoriensänger!“ oder „Ich



bin Opernsänger!“ kaum noch leisten. Es müsse genommen werden, was kommt. Dietmar Schwarz sprach von einer noch katastrophaleren Situation in Amerika und Italien, wo weit mehr Opernhäuser geschlossen worden seien als in Deutschland. Er war ehrlich: Der Zukunft sähe er pessimistisch entgegen.

Ob denn heute mehr Perfektion verlangt würde als noch vor 20 bis 30 Jahren, lautete die nächste Frage. Dazu meinte Frank Behrendt, dass man heute durch das Internet Zugriff auf alles zu jeder Zeit habe. Dadurch seien die Vergleichsmöglichkeiten viel größer geworden, und die Perfektionsschraube drehe sich immer weiter nach oben. Durch die Globalisierung wäre jedoch auch alles viel austauschbarer geworden. Die Unverwechselbarkeit der Stimmen oder der Orchesterklänge sei vor 30 Jahren größer gewesen.

Dann kamen zwei Studierende im Publikum zu Wort. Lars Conrad studierte seit gerade erst zwei Wochen Gesang. Und warum?



Weil es ihm viel Spaß und Erfüllung bereite. Sein Ziel: Die Ausbildung der Stimme und am Ende des Studiums gut singen zu können. Und wenn keine feste Stelle in Sicht ist, dann würde er das Singen auch nebenberuflich mittels „Muggen“ verwirklichen. Benjamin Mahns-Mardy, der zuvor in London Musical studierte und jetzt an der HMT als Gesangstudent immatrikuliert ist, hatte keinen Plan B – aus Angst, sich dann nicht auf Plan A, hauptberuflicher Sänger zu werden, zu konzentrieren.

Auch einige interessante Zahlen kamen an diesem Abend zur Sprache: Jährlich „schwappen“ von den 24 Staatlichen Musikhochschulen etwa 360 junge Gesangsabsolventen auf den „Musikmarkt“, und es gibt etwa 1200 feste Stellen, die größtenteils besetzt sind. Wo diese Studienabgänger alle unterkommen, konnte zwar niemand beantworten, doch Prof. Matthias Oldag gab zu bedenken: Man studiere nicht nur für den Markt. Das Studium an sich sei schon ein Wert und ein hohes Gut.

Diskutiert wurden außerdem die Stellensuche über Agenturen und die teils geringe Entlohnung als Opernsänger mit oft nur einem Zwei-Jahres-Vertrag. Dies bestätigte auch Ausrine Stundyte, nachdem sie im Kammermusiksaal die Schlussarie aus Puccinis *Manon Lescaut* gesungen hatte: Obwohl sie sich für den Beruf von der Hochschule gut ausgebildet fühlte, hätte ihre Anfangsgage an der Oper Köln nicht einmal für

die Miete ausgereicht, so dass sie von den Ersparnissen aus der Studienzeit leben musste. Und sie habe die Stelle erst bekommen, als sie sich selbst beim Vorsingen treu blieb und nicht versuchte, irgendetwas anderes zu sein. Frank Behrendt meinte, die Auswahl von Arien für ein Vorsingen sei tatsächlich sehr delikat. Der Sänger solle wissen, wo seine Stärken sind, und eine nicht zu große Bandbreite darbieten. Und der Sänger solle sein Selbstwertgefühl nicht mit dem (vielleicht negativen) Kommentar nach einem Vorsingen kurz koppeln. Was bei einem Vorsingen nicht ausgereicht hat, könnte fünf Tage später an einem anderen Theater schon zu einem Engagement führen.

Im Anschluss wurden zwei Gesangsstudierende im Masterstudium befragt: Was möchten Sie nach dem Studium machen?

Elisabeth Rauch wollte an Opernstudios und Agenturen so lange „Klinken putzen“, bis es klappt. Sie meinte, sie glaube schon, dass man sich vom Sängerdasein ernähren könne. Und sie habe als Plan B einen pädagogischen Teilabschluss in der Tasche. Anna-Lena Kaschubowski wollte sich in den nächsten vier Semestern noch Zeit fürs „Pläneschmieden“ nehmen. Sie habe jedoch langsam Abstand von der Vorstellung genommen, dass sie lebenslang an einem Haus bleiben könne. Man müsse flexibel bleiben. Zur Not würde sie auch mit etwas anderem als dem Singen glücklich werden.

Schließlich ging es noch darum, nach welchen Kriterien heute engagiert wird und was denn außer einer schönen Stimme notwendig sei. Zur Sprache kamen Parameter wie eine technisch fundierte Ausbildung, große Musikalität, Sensibilität im Vortrag, kein Übersingen (das heißt: keinen zu dramatischen Eindruck erzeugen, der in der Stimme noch nicht wohnt), eine gewisse Aura ausstrahlen, aber auch die kleinen Gesten zu zeigen, so Frank Behrendt.

Die Gesprächsrunde wurde musikalisch durch Gesangsbeiträge von Patrick Grahl, Philipp Jekal und Menna Davies (Begleitung am Flügel: Prof. Alexander Schmalcz) aufgelockert. Und trotz



der nicht unbedingt rosigen Zustände, die an diesem Abend geschildert wurden, beruhigte eine Antwort auf die Frage: War die Entscheidung, Sänger zu werden, gut?

Dazu meinte nämlich Ausrine Stundyte: Trotz aller Schatten war die Wahl des Sängerberufes der einzige richtige Weg.

Dr. Katrin Schmidinger

Beethoven an der Via Regia

OKTOBER

Im Jahr 2013 fand das Projekt *Richard Wagner an der Via Regia* an der HMT Leipzig statt. Drei Musikhochschulen aus Lemberg, Krakau und Leipzig schlossen sich zusammen, um ein fulminantes Konzert im Mendelssohn-Haus in Leipzig zu realisieren. Bereits damals lag die Betreuung des Konzerts in den Händen von Prof. Andreas Sommerfeld und Ursula Schönhals.

Ein Jahr später: Im Rahmen der Internationalen Musikwissenschaftlichen Konferenz *Beethoven-Rezeption in Mittel- und Osteuropa* vom 23. bis 25. Oktober 2014 im Institut für Musikwissenschaft der Universität Leipzig wurde nun das Konzert *Beethoven an der Via Regia* in Zusammenarbeit mit der HMT Leipzig veranstaltet. Es führte bei einem Konzert am 25. Oktober im Kammermusiksaal, Grassistraße 8, die drei Musikhochschulen wieder zusammen und schloss an das Projekt

des Jahres 2013 an. Für konzeptionelle und organisatorische Hilfe bei der Vorbereitung standen Luba Kijanowska, Ludmila Boshko und Marek Rzepka zur Seite.

Mitwirkende der HMT Leipzig waren die Studierenden Philipp Lang (Klasse Prof. Andreas Sommerfeld) und Hanna Hagel (Klasse Ursula Schönhals) aus dem Musikpädagogischen Studiengang. Besonders Hanna Hagel erhielt ein großes Lob für ihre Interpretationen von Liedern Beethovens.

Das Konzert und das Zusammentreffen der Studierenden und Sänger aus Lemberg, Krakau und Leipzig war eine große Bereicherung für alle Beteiligten. Man kann nur wünschen, dass diese kleine Konzertreihe weitergeführt werden kann.

Katharina Kunz
Studentin Schulmusik Klavier

Erfolgreiches 3. Fachrichtungs-Konzert *VERGESSENE JUBILÄEN* am 24. Oktober 2014 im Großen Saal



Eigentlich ist es schon das vierte Konzert, denn genau genommen gehört der Vortragsabend vom 28. Oktober 2011 zum 25. Todestag der Komponistin Ilse Fromm-Michaels – damals noch im Kammermusiksaal – auch zu dieser Konzertreihe. An dieser Stelle einen besonderen Dank an meine Kollegin Prof. Gudrun Franke, die den genannten ersten Abend entscheidend mitgestaltete und die Initiative ergriff, diese Konzerte in den Großen Saal zu verlegen.



1 Prof. Hartmut Hudezeck

2 Minhee Kim und Hyunju Rue

3 Ting-Fu Lu und Pei-Hsuan Wu

4 Johanna Schreiber, Sehee Kim und Sungah Park

5 Joanne D'Mello



Diesmal haben wir drei zu Unrecht vergessene Meister gewürdigt: Rosy Geiger-Kullmann und Ernst Toch zum 50. Todestag und Cécile Chaminade zum 70. Todestag. Diese Erweiterung ergab sich dadurch, dass von der 1964 verstorbenen Frankfurter Komponistin Rosy Geiger-Kullmann nur eine einzige Liederguppe in Noten verfügbar war. Erst ziemlich kurzfristig konnte ich die Handschriftkopie eines weiteren Liedzyklus' in die Hand bekommen, von dem ich dann drei Lieder in lesbare Schrift bringen und transponieren musste. Nach meinen bisherigen Recherchen dürfte es die erste öffentliche Aufführung dieser Liederguppe in Deutschland gewesen sein – nach 81 Jahren. Auch die übrigen Programmpunkte hatte man in Leipzig entweder schon lange nicht mehr oder noch gar nicht gehört.

Es war wieder beglückend zu erleben, mit welchem Engagement sich die ausführenden Studenten in lange verschüttete Werke einarbeiteten, deren Stil man erst wieder erspüren musste, und mit welcher Begeisterung sie sich darin anregen ließen:

– **Minhee Kim und Hyunju Rue** (Chaminade: Valse carnavalesque für zwei Klaviere und Toch: Sonate für Klavier 4-händig)
– **Fanny Lustaud, Szu-Han Wang und Lisa Batzer** (Chaminade: vier Lieder, eines davon mit obligater Flöte)
– **Johanna Schreiber, Sehee Kim und Sungah Park** (Chaminade, 2. Klaviertrio)
– **Anne Petzsch und Karine Terterian** (Rosy Geiger-Kullmann: drei Gitanjali-Lieder nach Tagore)
– **Joanne D'Mello und Mizuki Waki** (Rosy Geiger-Kullmann: drei Tagore-Lieder)

– **Ting-Fu Lu und Pei-Hsuan Wu** (Toch: Violinsonate, Sätze 1+2)
– **Maria Hengst und Utako Washio** (Toch: zwei Lieder) sowie
– **Bálint Váray, Maria Holzer-Graf, Claudia Do Minh Ramos und Nerea Sorozábal Moreno** (Toch: 9. Streichquartett, Sätze 1+2).

Ich bedanke mich herzlich bei allen beteiligten Studierenden, Kolleginnen und Kollegen für die engagierte Arbeit und Mithilfe für das Zustandekommen dieses Konzertes, ebenso bei den Kolleginnen der Hochschulbibliothek. Ohne ihre Recherche-Arbeiten, die ich hier bereits vorfand, wüsste ich zum Beispiel von einer Komponistin wie Rosy Geiger-Kullmann bis heute nichts.

Prof. Hartmut Hudezeck
Fachrichtung Dirigieren/Korrepitition

OKTOBER

Mendelssohn – Strauss – Dvořák



FOTO: STEFAN SCHÖNNHEIT

Es ist eine seit Jahren bestehende Tradition: Das Hochschulsinfonieorchester (HSO) gibt anlässlich des Todestages von Felix Mendelssohn Bartholdy, der bekanntlich 1843 das erste deutsche Konservatorium ins Leben rief, im Großen Saal des Gewandhauses ein Konzert. Nicht immer findet dieses Konzert am eigentlichen Sterbetag, dem 4. November, statt. 2014 war es jedoch so.

NOVEMBER

Obwohl das HSO seit Beginn des neuen Studienjahres mit Prof. Matthias Foremny einen neuen Leiter hat (siehe Interview, S. 5 ff.), war dessen Terminplanung als Erster ständiger Gastdirigent der Oper Leipzig zur Zeit der Berufung schon so weit fortgeschritten, dass für dieses Gewandhauskonzert ein anderer Dirigent engagiert werden

musste. Schließlich übernahm die Leitung der in Großbritannien lebende Australier Matthew Coorey.

Seine musikalische Laufbahn begann er als Hornist. Nach Studien am Sydney Conservatorium of Music trat er regelmäßig mit dem Australian Chamber Orchestra, dem Brandenburg Orchestra und dem Sydney Symphony Orchestra auf. Seine Karriere als Dirigent

nahm im Jahr 2003 ihren Beginn, als er für ein Jahr lang Assistant Conductor beim Royal Liverpool Philharmonic Orchestra wurde. Als First Conductor in Residence erhielt er schließlich einen Drei-Jahres-Vertrag. Danach arbeitete er mehrfach mit den London Mozart Players und dem Hallé Orchestra. Sein Debüt in den USA mit dem Seattle Symphony Orchestra und der Geigerin Sarah Chang wurde als „verheißungsvoll“ und das Spiel als „triumphal“ beschrieben. In den vergangenen Spielzeiten debütierte Matthew Coorey mit dem London Philharmonic Orchestra, mit der Philharmonia (London), mit dem National Orchestra of Ireland, mit dem Sydney Symphony Orchestra und dem City of Birmingham Symphony

KONZERT DES HOCHSCHULSINFONIEORCHESTERS IM GEWANDHAUS

Orchestra und erhielt Wiedereinladungen. Erst kürzlich gab er sein Debüt bei den *BBC Proms* mit dem Royal Liverpool Philharmonic Orchestra und erhielt andere zahlreiche Engagements. Zudem ist Matthew Coorey am Royal Northern College of Music in Manchester im Rahmen von Meisterklassen und Konzerten mit den dort beheimateten Orchestern tätig.

Im Gewandhauskonzert erklangen unter seiner Leitung fünf Sätze aus Mendelssohns Schauspielmusik *Ein Sommernachtstraum* und nach der Pause Antonin Dvořáks 7. *Sinfonie*. Im ersten Konzertteil sang Olena Tokar (1. Preisträgerin des ARD-Wettbewerbs München 2012 und Meisterklassenstudentin bei Prof. Regina Werner-Dietrich) anlässlich des Richard-Strauss-Jahres sieben Lieder des Jubilars. Das Konzert wurde am 5. November im Großen Saal der Hochschule wiederholt. Es dirigierte die Studierenden Victor Aviat, Giedrė Šlekytė und Hsien-Wen Tseng.

Die HMT veröffentlichte im Frühjahr 2014 eine DVD mit Olena Tokar (Gesang) und Igor Gryshyn (Klavier, Lehrbeauftragter und Alumnus der HMT). Diese Aufnahme basiert auf einem Konzert, das am 8. Mai 2013 im Großen Sitzungssaal des Bundesverwaltungsgerichts innerhalb der Konzertreihe des Vereins Kunst & Justiz im Bundesverwaltungsgericht e.V. stattfand. Zu hören sind Werke von Schumann, Mendelssohn, Rimski-Korsakow, Rachmaninow, Tschaikowsky und Schönberg. Auf der Startseite der HMT-Homepage www.hmt-leipzig.de ist innerhalb der bewegten Bilder ein kurzer Ausschnitt eingestellt.

Die DVD ist mit der Bitte um eine Spende von 15 Euro in der Pressestelle der Hochschule, Grassstraße 8, Zimmer 109a erhältlich.

Und: Das nächste HSO-Konzert im Gewandhaus steht terminlich schon fest: Es wird am 3. November 2015, 20 Uhr stattfinden.

KS



FOTOS: SECURIED DURYIN



Wiederholung des Gewandhauskonzertes im Großen Saal der HMT mit Olena Tokar als Solistin und Studierenden als Dirigenten

„Die Texte müssen etwas machen“ Erstes Poetry-Slam-Projekt am Schauspielinstitut HANS OTTO



FOTOS: TL

Es ist Freitag Nachmittag. Eine junge Frau steht am Mikrophon. Auf der Bühne 2.30 in der HMT. 16 Studierende sitzen gespannt auf Sofas um sie herum. Im Zuschauer-raum ist es ruhig. Neugierde. Sie lächelt. Dann schiebt sie den Kopf ans Mikrophon, als wolle sie flüstern. Aber sie flüstert nicht. Sie erzählt. Worte aus ihrem Kopf, die jetzt auf dem Zettel stehen, den sie vor sich hält – Worte, die jetzt noch einmal durch ihren Kopf gehen und im Mikrophon landen. Gesprochene Worte. Wohlbedacht hintereinander gestellt, aufeinander gestapelt. Ein Turm aus Worten, der nicht wackelt. – Manchmal macht die junge Frau eine Pause. Sie weiß, dass ihre Worte Zeit brauchen. Zeit, um im Kopf ihrer Zuhörer anzukommen. Zeit bis Bilder entstehen. Die junge Frau heißt Josefine Berkholz und ist Slam-Poetin mit Auszeichnungen. Dieses Jahr hat sie zum ersten Mal das Poetry-Slam-Projekt am Schauspielinstitut HANS OTTO geleitet.

Eine Woche hat sich so der 2. Jahrgang mit Schreiben, Assoziationsübungen, Textbehandlung, Vortragsweisen und dem Format POETRY-SLAM auseinandergesetzt: Poetry-Slam, eine junge Vortragsgattung, die aus Amerika kommt und sich mittlerweile längst bei uns etabliert hat. Drei Grundregeln gilt es zu be-



achten: Der Text muss selbstgeschrieben sein, es dürfen keine Requisiten verwendet werden, und jeder Poet hat ein Zeitlimit, in dem er seinen Text am Mikrophon vortragen darf. Eine spielerische Wettkampfsituation, die dem „Slam“ einen Rahmen gibt und die Spannung erhöht. Am Ende stimmt das Publikum ab, welcher Text gewinnt. Und das mit einem Augenzwinkern. Denn ums Gewinnen

geht es nicht wirklich. Es geht um Texte, es geht um Geschichten, um Inhalte, um Poesie, es geht auch um Sprachakrobatik und Vortragskunst – schlicht: Es geht um die Freude am Erzählen und Zuhören ...

Poetry-Slam – mehr als eine Lesung

Vor zwei Jahren haben sich Studierende des damals 2. Jahrgangs schon einmal mit größtenteils eigenen Texten auf die Bühne gestellt und diese vorgetragen – damals unter dem Thema: Speed-Monologe. Die Sehnsucht, die Bandbreite der Ausdrucksmöglichkeiten zu erweitern, war hier schon erkennbar und hat sich durch diese Poetry-Slam-Woche jetzt weiter bekräftigt.

Die Parallelen zwischen den beiden Kunstformen (Schauspiel und Slam-Poetry bzw. Poetry-Slam) sind deutlich erkennbar. Der Schauspieler als Geschichtenerzähler und somit als Schöpfer von

Geschichten. Wie ein Text, so ist auch jede Rolle eine Neuschöpfung. Wie ein Text Wort für Wort auf dem weißen Blatt Papier entsteht, so erarbeitet sich auch



schlicht heißt: der bewusst und gestaltet vorgetragen wird. 16 Texte. 16 Geschichten. 16 Blickwinkel aufs Leben. 16 Stücke Welt. Die Bandbreite ist enorm. Texte, die so unterschiedlich und eigen sind wie ihre Schreiber. Humorvoll, traurig, ehrlich, selbstbekennerisch, skurril oder politisch. Wie in einem Kaleidoskop verändert sich der Blick auf das Leben mit jedem Text, mit jeder Wendung. Minutenweise taucht man als Zuschauer ein in die Mikrokosmen der Autoren, gerät in einen Strudel von Worten, wird von Sätzen verführt, manchmal weggerissen oder auch verstoßen, bis man wieder auftaucht, Luft holt und erstaunt ist, wo man gerade war. „Die Texte müssen etwas machen“, hat Berkholz in dieser Woche gesagt. Und sie haben etwas gemacht.

Ein inspirierender, vergnüglicher und auch nachdenklicher Nachmittag

der Schauspieler Ebene für Ebene seiner Rolle. Diesen Schöpfungsprozess genauer zu untersuchen, der eigenen Kreativität zu vertrauen, den inneren Zensor abzuschalten, um an den Kern der eigenen Geschichte zu gelangen, die man dann auf ganz eigene Art erzählt – das alles waren Themen in dieser Woche, die den Studenten auch sonst in ihrem Schauspiel-Studium alltäglich begegnen.

Schöpfen macht glücklich – und nebenbei ist es unsere Aufgabe als Künstler

Josefine Berkholz hat den ersten Text an diesem Freitag Nachmittag vorgelesen, den Warm-Upper sozusagen, um das Publikum einzustimmen auf das, was kommt: 16 Texte am Mikrophon. Dann moderiert sie, und die Bühne gehört den „Schauspiel-Poeten“ des 2. Studienjahres. Es ist verblüffend, welche Talente neben dem eigentlichen Spielen in ihnen stecken: Jeder von ihnen hat in dieser Woche einen eigenen Text geschrieben, der nun „performed“, was

wichtiger: Es gibt eine Menge neuer Erkenntnisse. Die Klasse bedankt sich sehr herzlich bei Josefine Berkholz.

Fazit: eine bereichernde Woche für die Studenten

Insgesamt ein sehr gelungenes Projekt, das die Schauspiel-Ausbildung in Leipzig um einen weiteren Baustein ergänzt hat und in den nächsten Jahren unbedingt Wiederholung finden sollte. Die Auseinandersetzung mit sich und den eigenen Vorstellungen in Form des Schreibens und Vortragens befördert Bewusstsein, Kreativität und schließlich die Fähigkeit, im Beruf den vielfältigen Anforderungen noch besser begegnen zu können. Weitergedacht wird der Schauspieler so noch mehr zum Gestalter statt zum Erfüller (vielleicht sogar zum Autor) und kann das Theater der Zukunft mit diesem Selbstverständnis mutig und aktiv mitprägen. Eine erfreuliche Aussicht.

Tim Lang
Dozent Schauspielinstitut HANS OTTO

NOVEMBER



11. Erinnerung an Carl Reinecke

Traditionelles weihnachtliches und bestens besuchtes Konzert



180 Jahre alt wäre Gewandhauskapellmeister und Konservatoriumslehrer Carl Reinecke im Jahr 2004 geworden. Seit jenem Jahr präsentiert die Hochschule – dank der Anregung von Reineckes Ururenkel Stefan Schönknecht (Leiter des KBB) – immer zum 1. Advent ein weihnachtliches Konzert.

NOVEMBER

In diesem Rahmen erklangen 2014 daher zum elften Mal Werke des 1824 in Altona geborenen und 1910 in Leipzig gestorbenen Carl Reinecke. Am Nachmittag des 30. November ließen sich im bestens besuchten Kammermusiksaal, der förmlich aus allen Nähten platzte, Lehrende und Studierende der Hochschule mit Kompositionen des mit 35 Dienstjahren bis heute am längsten amtierenden Gewandhauskapellmeisters hören: die Professoren Frank Reinecke (Violine) und Gerald Fauth (Klavier), Prof. Dietmar Nawroth (Klavier), die Studierenden Anne Petzsch (Gesang), Szuhan Wang (Klavier) sowie als Trio Friederike von Oppeln-Bronikowski (Klarinette), Ronen Shifron (Viola) und Karine Terterian (Klavier). Dabei gab es für die Zuhörer zahlreiche Neuentdeckungen, denn die meisten Werke dieses Konzertes wurden erstmals in neuerer Zeit aufgeführt und sind auch nicht als CD-Aufnahmen erhältlich: sowohl die *Phantasie für Klavier und Violine a-Moll* op. 160 und die *Barcarole für Violine und Klavier* op. 281 als auch verschiedene Lieder, die an diesem Nachmittag erklangen.

Prof. Dirk Vondran (Schauspielinstitut) rezitierte das Märchen *Der Marionettenspieler* des dänischen Dichters Hans Christian Andersen, der mit Reinecke befreundet war. Die Moderation übernahm wie immer Dr. Katrin Schmidinger (Pressereferentin der Hochschule).

Das nächste Reinecke-Konzert ist bereits geplant: Es soll am 29. November 2015 wieder um 15 Uhr im Kammermusiksaal stattfinden. KS

weitere Informationen: www.carl-reinecke.de www.reinecke-musikverlag.de

Mit dem Ruf von Prof. Dr. Regine Elzenheimer an die Fachrichtung Dramaturgie wird die Musik(theater)dramaturgie seit dem Wintersemester 2014/15 an der HMT nun erstmals durch eine eigene Professur vertreten (siehe Seite 105). Ebenfalls zum ersten Mal wurde ein Projektkurs angeboten, in dessen Rahmen Master-Studierende die Dramaturgie für die Studioproduktion *Barcode* der Fachrichtung Gesang/Musiktheater übernahmen. Die Aufführungen fanden vom 5. bis zum 9. Dezember 2014 im Großen Probesaal, Dittrichring 21, statt. Lisanne Wiegand und Hanna Kneißler tauschten sich rückblickend darüber aus.

Lisanne Wiegand_ Wenn wir ehrlich sind, wurden wir in diese Produktion ganz schön reingeworfen, oder? Zur ersten Seminarsitzung Anfang Oktober sollten wir schon das Libretto und die Partitur gelesen haben, soweit sie vollständig war, dann haben wir uns eineinhalb Stunden mit Prof. Elzenheimer ausgetauscht, und dann kam gleich schon Prof. Matthias Oldag als Regisseur dazu ...

Hanna Kneißler_ Ja, das ging sehr schnell – besonders, weil wir neu an der Hochschule waren. Aber so haben wir die Strukturen sofort kennen gelernt, durften uns in vielerlei Bereichen ausprobieren und das erste Gespräch mit Herrn Oldag hat doch schon interessante konzeptionelle Aspekte zusammengeführt.



Kaltes Wasser und freie Hände: zwei Dramaturgiestudentinnen aus dem 1. Semester (Master) erzählen von ihrer Arbeit bei der Hochschulproduktion **Barcode**



LW_ Auf jeden Fall. Ich halte es, rückblickend betrachtet, für einen großen Zufall, dass wir alle eine ähnliche Lesart dieses ja nicht eindeutig verstehbaren Materials hatten: Wir waren alle davon überzeugt, dass *Barcode* nicht in einem naturalistischen Supermarkt-Bühnenbild spielen soll – und dass da noch etwas Anderes, Abgründigeres hinter der Werbung liegen muss. Je länger ich darüber nachdenke, desto mehr freut es mich – trotz des Stresses –, dass die beiden Fachrichtungen Gesang und Dramaturgie diese Zusammenarbeit initiiert haben. Gab es für dich besondere Momente bei der Arbeit?

HK_ Das waren die Situationen, in denen eine Trennung von Kompetenzen keine oberste Priorität mehr hatte: Wir durften den Sängerinnen und Sängern genauso Vorschläge für ihre szenische Darstellung machen, wie sie ihre eigenen Ideen zu Motiven der textlichen und musikalischen Anlage eingebracht haben. Das setzt natürlich eine große Offenheit aller Beteiligten voraus, über die ich mich bei unserer Produktion sehr gefreut habe. Was gefiel dir denn besonders im Hinblick auf die Kooperation?

LW_ Ich muss sagen, dass ich beeindruckt war von dem großen Vertrauen, das uns entgegengebracht wurde. Für das meiste hatten wir – in Absprache mit Frau Elzenheimer – gestalterisch freie Hand. Wenn man darüber nachdenkt, dass wir uns vorher alle nicht wirklich kannten, finde ich das beachtlich.

Barcode

Kammeroper von Manuel Durão und Daniel Schmidt
UA am 5. Dezember 2014
Regie: Matthias Oldag
Musikal. Leitung: Damian Ibn Salem
Mitwirkende: Michelle Bernard, Constanze Büchner, Bénédicte Hilbert, Benjamin Mahns-Mardy, Josephin Queck, Alice Ungerer

In der nächsten Ausgabe des MT-JOURNALS finden Sie einen ausführlichen Bericht über die Uraufführung und die gesamte Produktion.

Ein Highlight war für mich der Tag, als wir beide mit „unseren“ fünf Sängern bei dem Fotografen Jörg Singer im Studio waren und Vorab-Fotos gemacht haben. – Inzwischen bin ich mir sicher, dass wir beide in dieser Produktion viel gelernt haben, weil dieses Reingeworfen-Werden in diesem Fall sehr produktiv war, oder?

HK_ Unbedingt. Die große Fülle an Aufgaben war zwar manchmal neben dem ‚restlichen‘ Studium schwierig zu realisieren: Materialmappe, Probenbesuche und Inszenierungsberatung, thematischer Austausch, Werbemittel, Ankündigungstexte, Programmheftartikel samt der ganzen Redaktion, Foto-Konzept, Produktionsgespräch, Videomaterial, Einführungsvorträge und viele, viele Kommunikationswege ... Aber so hatten wir einen direkten Einblick in die berufliche Realität und mit der Hochschule doch einen geschützten Rahmen. Es war eine lehrreiche und intensive Zeit.

DEZEMBER

„Schon wieder Weihnachten ...!“

Ausverkaufte Aufführungen
des „Christmas Specials“
am 19. und 20. Dezember



Bereits im Dezember 2013 hatte die Fachrichtung Jazz/Populärmusik ein „Christmas-Special“ mit Big-Band-Klassikern zur Weihnachtszeit auf die Bühne des Großen Saales gebracht. Aufgrund der großen Nachfrage im letzten Jahr konnte das Publikum auch

2014 wieder bei Familie Lorz zu Gast sein.

DEZEMBER

„Schon wieder Weihnachten!“, kommt es Roswitha Lorz seufzend über die Lippen, als sie am Vorabend mit ihrem Gatten Detlev

zu Bett geht. Und ihrer beider Wunsch zu diesem Heiligen Abend ist eindeutig: Bitte keine Katastrophen! Die ganze Familie wird erwartet, und die Vorjahre haben nicht immer einen friedlichen Verlauf genommen. Doch dieses Jahr, die Hoffnung stirbt zuletzt, soll alles anders werden. Man sieht sich ja kaum noch, und warum sollten da die alten Nickligkeiten Oberhand gewinnen? Es wird eine unruhige Nacht.

Kauft Detlev den richtigen Tannenbaum? Was für ein Überraschungsgast mag das nur sein, von dem Amelie sprach? Wird Thorben sich im Griff haben? Und noch so viel mehr Fragen schwirren in Roswithas Kopf.

Die Moderatoren Barry White und Coco führten das Publikum durch das Fest der Feste im heimeligen Wohnzimmer der Familie Lorz. Dazu erklangen Weihnachtsklassiker von Bing Crosby, Frank Sinatra, Eartha Kitt bis zu den Andrews Sisters, gespielt von der Big Band der HMT unter der Leitung von Rolf von Nordenskjöld und mit solistischen Gesangsbeiträgen der Studierenden.

Ein ausführlicher Bericht ist im nächsten MT-JOURNAL vorgesehen, da die Vorstellungen schon weit nach Redaktionsschluss lagen. Daher stammen auch die Fotos aus dem Jahr 2013.

WN/KS

1 Opa Horst Scholz
und Oma Anna Lorz

2 Emilia und
Thorben als
Weihnachtsmann

3 Amelie, Oma
Anna und Emilia
mit Sleigh Ride



FOTOS: SIEGFRIED DURN

Mehr Musik, mehr Freude – jetzt auch am Sonnabend

Ein weiterer Abend für das Große Concert
im Gewandhaus zu Leipzig

31. Januar 2015, 20 Uhr

Gewandhausorchester
Riccardo Chailly

Werke von Fabio Vacchi
und Sergej Rachmaninoff

Gewandhaus
GROSSES CONCERT
Orchester

☎ 0341.1270-280
ticket@gewandhaus.de
www.gewandhaus.de

Spannende Mixtur aus klassischen Balladen

Junge Studierende (HMT Leipzig) sangen zu Filmen des Fachbereiches Medieninformatik (Hochschule Wernigerode/Harz)

Eigentlich war es umgekehrt. Kammersänger Prof. Roland Schubert plante für Studierende seiner Gesangsklasse der Hochschule für Musik und Theater FELIX MENDELSSOHN BARTHOLDY Leipzig ein Konzert mit dem Thema Balladen. Daraus entstand zwischen Sebastian Roscher (Medieninformatik, Jahrgang 2008) und dem Pianisten Heiko Reintzsch (HMT Leipzig) die Idee, ob man nicht dazu flackernde Bilder in der Hochschule Harz produzieren könnte.

Constanze Büchner und Philipp Jekal



Diese zaghaften Pflänzchen sind nun fast 18 Monate alt. Prof. Martin Kreyßig und Prof. Daniel Ackermann nahmen den Ball auf und spielten ihn zu den Studierenden und anderen Filmstudenten aus dem Studiengang Medieninformatik der Hochschule Wernigerode/Harz. So entstanden eine Reihe filmischer Werke von Prof. Daniel Ackermann, Eike Haß, Christian Hoff-

mann, Prof. Martin Kreyßig, Sebastian Roscher, Maria Schülke, Anika Spereiter, Lothar Werthschulte und Marc Wiebach, die synchron zum Gesang präsentiert wurden – mal im Stil einer visuellen Illustration, mal als freie Arbeit in Form von Animationen, gedrehtem Material oder gefundenen Filmklassikern, die den Textstoff visuell interpretieren.

Das konzertante Ergebnis wurde am 18. November 2014 im Audimax der Hochschule Harz in Wernigerode aufgeführt, und etwa 200 Besucher spendeten am Ende reichlich Beifall. Das erfreute besonders alle Kreativen. Denn nach einer gut besuchten Premiere in der HMT Leipzig am 28. Mai war die zweite Aufführung im Oktober 2014 im Schloss Rheinsberg eher überraschend besucht. So bildete die dritte Aufführung des Programms in Wernigerode vor musikbegeistertem Publikum, das eine hohe Qualität von den Konzerten des Landesmusikgymnasiums und des Philharmonischen Kammerorchesters Wernigerode gewohnt ist, den krönenden Abschluss. Den

Sängerinnen und Sängern aus Leipzig fielen besonders die vielen Studierenden im Publikum auf – zumeist Studierende der Medieninformatik.

Das hatte selbstverständlich auch mit den beiden Professoren Daniel Ackermann und Martin Kreyßig zu tun, denn die hatten gemeinsam mit dem Dezernat Kommunikation & Marketing der Harzer Hochschule im Vorfeld kräftig die Werbetrommel gerührt und spielten die Filme mittels der VJ-Software Resolume Arena auch live ein. Mit diesem Programm lassen sich Effekte in Echtzeit steuern. Besonders gut aber kann man die Synchronisation zum Gesang während des Konzertes anpassen. So gelang das Zusammenspiel auch für Heiko Reintzsch, der teilweise synchron zu den Filmen spielen und – das Bild im Rücken – die singenden

Künstler im Takt halten musste.

Der Balladenabend unter der Leitung von KS Prof. Roland Schubert und Ilona Blumenthal-Petzold (HMT Leipzig) entsprach – dem weit gespannten Genre gemäß – einer spannenden Mixtur aus klassischen Balladen von Franz Schubert, Robert Schumann, Edvard Grieg und natürlich Carl Loewe bis hin zur Neuzeit und Komponisten wie Hugo Wolf, Hanns Eisler, Kurt Weill und Stephen Sondheim. Der Liedgesang, begleitet von Heiko Reintzsch am Flügel, wurde dabei von gesprochenen Balladen ergänzt. Besonders eindrücklich gelangen Bertolt Brechts *Fallada, die du hangest* (Bass-Bariton Steven Klose und erotisierend gespielt von Mezzosopranistin Constanze Büchner) und die glücklose Fantasie des Zentrums politikers in der Ballade ... *ganz anders* von Kurt Tucholsky (Bariton Philipp Jekal).

Um die Region Harz in das Balladenprogramm zu integrieren, hatte Prof. Schubert zwei neue Stücke einstudiert, die regionale Bezüge aufweisen. Die aus Quedlinburg stammende Sopranistin



Manuel Helmeke

Friederike Meinke sang *Andres Maienlied* – auch als *Hexenlied* bekannt – von Felix Mendelssohn Bartholdy. Und David Cameron erzählte in Baritonlage die Geschichte von *Heinrich dem Vogler* von Carl Loewe, die u. a. in Quedlinburg spielt. Dort erinnert der König-Heinrich-Brunnen an die historische Gestalt.

Zum Abschluss standen alle Sängerinnen und Sänger gemeinsam auf der Bühne und verabschiedeten sich mit Robert Schumanns Ballade *Schön ist*

das *Fest des Lenzes*. Es sangen: Sigrún Saevarsdóttir (Sopran), Friederike Meinke (Sopran), Constanze Büchner (Mezzo-Sopran), Eva Schuster (Mezzo-Sopran), Daniel Cameron (Bariton), Johannes Leuschner (Bariton), Steven Klose (Bass-Bariton), Philipp Jekal (Bariton), Ricardo Llamas Marquez (Bass), Julien Segol (Bass) und Frederik Tucker (Bariton).

Nach dem Konzert ist vor dem Konzert. Wir planen mit Kollege Schubert ein Nachfolgeprojekt – die Ideen sind

der Schublade bereits entflohen. Es wäre jammerschade, diesen musikalisch und visuell gelungenen Auftakt zur Zusammenarbeit der beiden Hochschulen, die unterschiedlicher kaum sein können, nicht in Allianz fortzusetzen.

Prof. Martin Kreyßig
Medieninformatik/Hochschule Wernigerode/Harz

Sigrún Saevarsdóttir



FOTOS: SIEGFRIED DÜRN

Bei den Richard-Wagner-Festspielen zu Gast

Drei HMT-Studierende berichten als Stipendiaten des Richard-Wagner-Verbandes Leipzig e.V. von einem Aufenthalt in Bayreuth im Sommer 2014

I. Ein Italiener in Bayreuth

Nach einer nicht einfachen Anreise aus Italien kam ich endlich gegen Mitternacht in Bayreuth an. In meiner Tasche hatte ich das voraussichtliche Programm der Woche und wusste nur, welchen Bus ich nehmen muss und dass ich am kommenden Tag meine Leipziger Kommilitonen und alle ca. 250 Stipendiaten aus ganz Deutschland und Europa treffen würde.

Schließlich erreichte ich unser Internat, und beim Schlafengehen war ich ziemlich im Zweifel, welche Erfahrungen mich in Bayreuth erwarten würden: Wird hier, wie Strawinsky meinte, eine religiöse, verschlossene Atmosphäre herrschen, in der die Leute an Wagner als Gott denken, während



Pietro Bonfilio (ehemaliger ERASMUS-Klavierstudent in Leipzig), eine Studentin aus Hannover, Francesco Greco, Sophie Keiter, Marion Gomar und Matthias Lachenmann (Vorstand Wagner-Verband Ulm)

die Stühle des Festspielhauses völlig unbequem sind?

Das Gegenteil war der Fall (außer den tatsächlich unbequemen Stühlen)!

Unser Programm begann am Montag, dem 4. August, mit dem Begrüßungsempfang an der „Walhall Lounge“ – direkt auf dem „Grünen Hügel“. Dort

Claire Gascoin, Sigrún Saevarsdóttir und Arvid Fagerfjäll (im Hintergrund)



FOTOS: SIEGFRIED DÜRN



Das Festspielhaus,
die begehrten
Eintrittskarten und
Wagners Grab

sah ich zum ersten Mal Eva Wagner-Pasquier, die Leiterin der Festspiele, mit ihrer Halbschwester Eva, Urenkelin von Richard Wagner.

Dann folgte die Theaterführung, bei der wir alle mit den Geheimnissen des von Wagner ausgedachten Opernhauses bekannt gemacht wurden.

Jeder Tag war so geplant, dass wir am Vormittag einen Einführungsvortrag – ausgezeichnet gehalten von Dr.

Sven Friedrich – über die abendliche Oper hörten und abends die Vorstellung besuchten.

Dann kam die Musik – der Höhepunkt unseres Aufenthaltes: unvergessliche Aufführungen des *Fliegenden Holländers* (mit Christian Thielemann am Pult), der *Walküre* (am 5. August mit Kirill Petrenko) und von *Lohengrin* (am 6. August mit Andris Nelsons) mit den besten Wagner-Sängern unserer Zeit wie Johan Botha, Klaus Florian Vogt, Anja Kampe, inmitten spektakulärer und teilweise strittiger Inszenierungen von Castorf, Neuenfels und Gloger.

Die Stimmung inner- und außerhalb des Theaters war zauberhaft: Zuerst gingen einige Blechbläser auf den Balkon des Hauses und spielten das Motiv der jeweiligen Aufführung des Abends. Das war das Rufzeichen zum Beginn der Vorstellung! Danach herrschte Stille im Saal, bis die Künstler zum Schluss einen krassen Beifall erhielten ...

Als „Zugabe“ zu diesen musikalischen Erlebnissen hatte man einige andere Termine wie am Dienstagfrüh die

Kranzniederlegung am Grabe Wagners und am Donnerstag den Empfang der Stadt Bayreuth – und nicht zu vergessen: unseren Partnerverband aus Frank-



furt am Main, der seine Stipendiaten und uns Leipziger zum Abendessen in das Restaurant LOHMÜHLE einlud!

Im Anschluss an diese Woche fanden das Stipendiatenkonzert und der Stipendiatenabend in der Stadthalle Bay-

reuth statt, wo alles angefangen hatte. Das war auch eine schöne Gelegenheit, unseren Kommilitonen zuzuhören, die Freunde zu begrüßen und auch mal richtig zu feiern!

Fazit: Wir erlebten eine spannende, bereichernde und freudige Woche, wo man nicht nur alte Freunde getroffen, sondern auch tolle und inspirierende Menschen, die gute Küche und das fränkische Bier kennengelernt hat! Danke an den Richard-Wagner-Verband Leipzig und danke, Richard!

Francesco Greco
Student Korrepetition instrumental

II.

Blick hinter die Kulissen und noch viel mehr

Dank eines Stipendiums der Richard-Wagner-Stipendienstiftung konnte ich vom 3. bis zum 8. August nach Bayreuth reisen und drei Vorstellungen bei den Bayreuther Festspielen besuchen. Außerdem hatten wir Stipendiaten die Gelegenheit, an einem abwechslungsreichen und interessanten Rahmenprogramm teilzunehmen.



Im Mittelpunkt standen dabei die drei Vorstellungen *Der fliegende Holländer*, *Die Walküre* und *Lohengrin*, die wir sehen konnten. Die Abende im Festspielhaus waren in mehrerer Hinsicht sehr beeindruckend.

Zum einen empfinde ich es als Privileg, Wagners Werke in dem von ihm eigens hierfür entworfenen und erbauten Festspielhaus sehen zu dürfen. Ich glaube, dass der Zuschauer in Bayreuth am ehesten nachvollziehen kann, welcher Klang Wagner vorschwebte und wie er sich das Zusammenspiel zwischen dem Geschehen auf der Bühne und im Orchestergraben vorstellte. Die außergewöhnliche Akustik und die besondere Konstruktion des Orchestergrabens haben mich sehr beeindruckt. Da der Zuschauerraum fast vollständig aus Holz besteht, tragen die Stimmen der Sänger auf der Bühne sehr gut und die Texte sind sehr deutlich zu verstehen. Durch die Schallblende über dem Orchestergraben erreicht der Orchesterklang den Zuschauerraum erst mittelbar. Der Klang ist sehr rund, und alle Instrumente scheinen eine Einheit zu bilden. Da das Orchester vom Zuschauerraum aus nicht zu sehen ist, fühlte ich mich unwillkürlich an ein Kino erinnert. Mich hat es sehr beeindruckt, dass Wagners Konzept des Orchestergrabens bis heute Bestand hat und vereinzelte Änderungsversuche sich nicht bewährt haben, sondern bald wieder zugunsten seiner Anordnungen verworfen wurden. Da ein Großteil des Zuschauerraums im Originalzustand erhalten ist, wird die lange Tradition der Bayreuther Festspiele sehr anschaulich.

Zum anderen war es ein einmaliges Erlebnis, bei allen Vorstellungen hervorragende Sänger und ein großartiges Orchester zu erleben.

Neben den Vorstellungen wurde für uns ein Rahmenprogramm angeboten. Als sehr bereichernd habe ich hierbei die Einführungsvorträge zu den Vorstellungen empfunden, die immer am Vormittag vor der jeweiligen Vorstellung stattfanden. Dabei fasste Dr. Sven Friedrich, Direktor des Richard-Wagner-Museums, kurz den Inhalt zusammen, stellte den Regisseur vor und erläuterte die Inszenierung und ihre Hintergründe auf verständliche und unterhaltsame Weise. So wurde man sehr gründlich auf die Vorstellung vorbereitet und konnte am Abend die In-

senierung gut nachvollziehen. Wir erlebten bei den drei Vorstellungen drei vollkommen unterschiedliche Regiearbeiten. Jenseits des persönlichen Ge-



schmacks schienen mir alle drei auf ihre Weise schlüssig.

Sophie Keiter

Da ich eine Anstellung im Orchester anstrebe, war es für mich besonders interessant, bei der Führung durchs Festspielhaus hinter die Kulissen zu blicken und den Orchestergraben betreten zu dürfen, der sich grundlegend von dem der meisten Opernhäuser unterscheidet. So konnte ich mir ein Bild vom Arbeitsplatz der Orchestermusiker in Bayreuth machen. Ich stelle mir vor, dass es für die Musiker und für den Dirigenten zunächst eine große Umstellung bedeutet, im Graben des Festspielhauses zu musizieren. Denn der Orchestergraben fällt nach hinten, zu den Bläsern hin, stufenförmig ab. Dadurch ist der Graben sehr tief; außerdem ist die Distanz zwischen dem Dirigenten und der hintersten Reihe der Bläser beträchtlich. Ich vermute, dass es hier besonders wichtig ist, dass die Musiker dem Schlag des Dirigenten folgen und vertrauen – und nur nach seinem Dirigat und nicht nach ihrem Gehör spielen.

Ich habe mich sehr gefreut, dass wir die Gelegenheit hatten, zwei Diri-



BERLIN

Schauspielinstitut mit den
beiden ersten Jahrgängen auf Exkursion

„Hampeln als ob, ist der Tod des Theaters“

BERLINER ENSEMBLE - SCHAUBÜHNE -
DEUTSCHES THEATER - MAXIM GORKI THEATER

Zum zweiten Mal Berlin-
exkursion und die Frage,
wo gibt es günstiges Bier.

Zum zweiten Mal eine Woche
gefüllt mit Theaterabenden und
bleibenden Eindrücken.

Zum ersten Mal eine Woche
Dramaturgiekurs bei Holger.

Die Woche beginnt am Montag mit **Woyzeck** im Berliner Ensemble. Immer wieder marschieren Soldaten choreografisch, kraftvoll, stampfend über die Bühne. Woyzeck reiht sich ein und ist Teil dieser Masse, dieser Kraft. Doch alleine hat er keine Kraft, er beginnt sich mehr



und mehr zu verlieren. Die Bildgewaltigkeit wirkt auf mich immer wieder wie ein Blockbuster-Movie. Als würde Leander Haußmann durch Schnitte von schneller Action zu langsamer Melancholie wechseln. Die Prozesse dazwischen bleiben sichtbar. Dadurch kommt ein Wechsel von Schnelligkeit und Trägheit in diese Inszenierung, der mich phasenweise irritiert. Die tollen, bildgewaltigen Ideen stehen für sich und sind unheimlich stark, zuweilen sogar berührend. Oft fehlt mir aber eine klare Entscheidung, und ich frage mich nach der Absicht, was dort erzählt werden will. Die Einfälle und Ideen



bleiben mir diese Antwort bis zuletzt schuldig. – Wir alle gehen daraufhin in die Kneipe, um diese Bilder zu verarbeiten.

Am nächsten Abend beginnt in der Schaubühne mit **Dämonen** unser Abendprogramm.

Thomas Ostermeier hat dieses Stück bereits 2010 inszeniert – an Aktualität lässt es aber trotzdem nichts vermissen. Im Gegenteil: Die Auseinandersetzungen, die dort geführt werden, sind in höchstem Maße aktuell und dramatisch. Zunächst lacht der Zuschauer ausgiebig über die Sticheleien von Frank und Katharina. Je weiter die beiden allerdings in ihre Beziehungshölle abrutschen, desto weniger ist mir zum Lachen zumute. Zwei Menschen, die sich lieben oder eben mal geliebt haben und sich jetzt gegenseitig zugrunde richten und in den Wahnsinn treiben.

Die Angst vor der Einsamkeit, der Überdruß an der Langeweile der Gemeinsamkeit und die gescheiterte Hoff-

nung auf eine belebende Abwechslung bilden ein Gefängnis. Und in dem sitze ich genauso wie die beiden Protagonisten. Als ich daraus wieder befreit werde, weil das Stück vorbei ist, stelle ich erschreckend fest, was dieses Stück auch erzählt.

Jeder Mensch trägt all diese Dämonen in sich und muss sie nur ausleben, die Waffe „Sprache“ dafür benutzen. – Wir gehen fast alle in die Kneipe, spielen Billard und suchen auf der Karte nach den günstigsten Getränken.

Am nächsten Abend füllen wir die Reihen im Deutschen Theater. Dort wird von Tom Kühnel und Jürgen Kuttner *Tabula rasa* gespielt. Ein schon älteres Stück von



Carl Sternheim wird neu, aktuell und fröhlich in die heutige Gegenwart gestellt und mit neuem Untertitel versehen. Als politischer Frontalangriff auf die Sozialdemokratie entwickelt sich eine Geschichte, auf deren Höhepunkt Kutt-

genten im Rahmen von moderierten Gesprächsrunden zu erleben. So konnten wir nach der Vorstellung von *Die Walküre* den Dirigenten des diesjährigen *Rings*, Kirill Petrenko, kennenlernen. Zunächst beantwortete er Fragen von Dr. Sven Friedrich, und anschließend hatten auch die Stipendiaten Gelegenheit, Fragen zu stellen. Am folgenden Tag fand eine Gesprächsrunde mit Christian Thielemann, dem Dirigenten des *Fliegenden Holländers*, statt. In beiden Gesprächen ging es u.a. um die Besonderheiten der Arbeit des Dirigenten in Bayreuth. Beide Dirigenten betonten die Wichtigkeit ihrer Assi-

stenten während der Probenarbeit: Da der Dirigent an seinem Platz den Gesamtklang anders wahrnehme als das Publikum im Zuschauerraum, hätten die im Zuschauerraum sitzenden Assistenten gewissermaßen die Funktion eines „externen Ohres“ des Dirigenten – eine sehr verantwortungsvolle Aufgabe.

Es war höchst interessant, zwei so bedeutenden wie unterschiedlichen Künstlerpersönlichkeiten zu begegnen.

Die Tage in Bayreuth waren für mich ein einzigartiges Erlebnis. Die Vorstellungen haben mich beeindruckt und

inspiriert. Ich nehme von Bayreuth viele neue Erfahrungen und Anregungen mit. Dazu gehört auch die Bekanntschaft mit den anderen Stipendiaten: Mir hat es sehr gut gefallen, dass der Großteil in derselben Unterkunft untergebracht war. So lernte man schnell Stipendiaten aus anderen Städten und Ländern sowie von anderen Fachrichtungen kennen. Ich würde mich sehr freuen, wenn einige dieser Bekanntschaften aufrechterhalten bleiben würden, denn auch sie sind ein Teil des Erlebnisses „Bayreuth“ geworden.

Sophie Keiter
Studentin Violine



FOTOS: PRIVAT

torf-Inszenierung ab, was sich am Abend bewahrheitet.

Der nächste Tag hat nach der Einführung zu *Lohengrin* ein weiteres Dirigentenschmankerl zu bieten: Es gibt eine öffentliche Gesprächsrunde mit Christian Thielemann in der Stadthalle.

Ein Sonderpunkt im Kalender der Leipziger Abgesandten ist an diesem Abend noch das gemeinsame Abendessen mit den Freunden vom Frankfurter Partnerverband. Zünftig fränkisch geht es zu im Restaurant LOHMÜHLE. Vielen Dank an dieser Stelle für die großzügige Einladung vom Richard-Wagner-Verband Frankfurt.

Am Donnerstag erwartet uns Oberbürgermeisterin Brigitte Merk-Erbe, die an der Walhall-Lounge am Montag leider nicht anwesend sein konnte, zum Empfang im Rathaus.

Die folgende Stadtführung ist aufgrund der Gruppengröße zwar eher anstrengend, jedoch höchst interessant.

Mit Spannung wird das abendliche Stipendiatenkonzert in der Stadthalle erwartet.

Es folgt für uns der Stipendiatenabend, in dem wir uns mit Buffet und Bar noch ein wenig selber feiern dürfen. Auch hier gibt es einige Musikeinlagen von spontanen Bühnenstürmern.

Abschließend kann ich sagen, dass ich sehr froh bin, dabei gewesen zu sein! Es war schön, viele andere großartige junge Musiker kennenzulernen.

Die langen Pausen zwischen den Akten konnten wir meist im strahlenden Sonnenschein bei mitgebrachtem Vesper genießen. Auch war die Stimmung beim Festspielpublikum sehr entspannt; man hatte den Eindruck, die meisten Besucher sind wirklich gekommen, um das Werk Richard Wagners zu zelebrieren und nicht aus repräsentativen Statusgründen, wie es sich anscheinend bei den Salzburger Festspielen immer mehr etabliert. Ich danke dem RWV Leipzig für diese tolle Möglichkeit!

Thomas Trolldenier
jetzt Absolvent FR Gesang

III.

Lebenslange Mission für die
Wagneriana

Nach Anreise, Abholung der begehrten Eintrittskarten und Unterbringung in den Gemächern zur Jugendherberge der IHK Bayreuth folgt am Morgen die Begrüßung an der Walhall-Lounge. Ein gegenseitiges Beäugen und die erste Kommunikation der gesamten Stipendiatengruppe beginnt, während allerlei Würdenträger die üblichen Reden halten, wobei der neu gewählte Präsident des Internationalen Richard-Wagner-Verbandes, Thomas Krakow, hervorsteht, der alle sehr natürlich und charmant begrüßt, wobei er uns selbstverständlich auch an unsere hoffentlich lebenslange Mission für die Wagneriana erinnert.

Man ist dank Dr. Sven Friedrich gut gewappnet für die abendliche Vorstellung des *Fliegenden Holländers*, auf die ich sehr gespannt bin. Die folgende Führung durch das Festspielhaus fällt leider etwas enttäuschend aus – so eine große Gruppe kann man natürlich nicht unter den Schnürboden führen.

Am nächsten Morgen Kranzniederlegung am Grab des Meisters: Eingestimmt durch Englischhorn-Klänge aus *Tristan und Isolde*, erfreut Thomas Krakow wieder mit einer stimmungsvollen Grabrede.

In der Einführung für die *Walküre* zeichnet sich eine unspektakuläre Cas-

Blick in eine
Unterkunft

ner selbst eine zehnminütige Denkpause hält und uns betreut zum Denken anregt. Am Ende schließt er mit dem Satz: „Danke, Sie können jetzt das Denken wieder einstellen.“

Die Zusammenhänge, die Aktualität werden mir klar.

Auf die Frage „Was bedeutet es heute eigentlich, links zu sein?“ kann keiner eine Antwort liefern. Es kommt mir ein wenig so vor wie im wirklichen politischen Leben. Da sehen die Politiker auch immer ganz nett und vielleicht sympathisch aus. Aber was sie wirklich machen, weiß niemand mehr, weil sie sich grundsätzlich eher raushalten als einmischen.

Oder in anderen Fällen erst mal ihren guten Freund vorschicken, und der muss dann als Opferlamm herhalten.

Ich sehe, dass ein System vorgeführt und schamlos offen gelegt wird. Ich breche auf Grund der Umsetzung teilweise vor Lachen auf meinem Stuhl zusammen. Genauso meine Kommilitonen und Sitznachbarn. So bitterböse direkt und sarkastisch und humorvoll ist dieser Abend, weil er sich selber auf die Schippe nimmt. Der ernst gemeinte künstlerische Gedanke dahinter, ein System zu entlarven, bleibt mir im Kopf. – Wir lachen im Anschluss noch viel in der Kneipe weiter, machen Musik mit Gitarre und irgendwann auch mit leeren Flaschen.

Die Premiere von kaputt an der Volksbühne ist ausgefallen, und kurzfristig gehen wir in Ödipus Stadt von Stephan Kimmig, wieder am DT. Eine Inszenierung voller Choreografie, Form und Rhythmen. Ein Abend, der durch pures Spiel und Präzision besticht. Ulrich Matthes und Susanne Wolff spielen auf der Halbpfeife-ähnlichen Bühne nebeneinander. Ein für mich beeindruckendes Erlebnis, in ihren Stimmen, Gedanken ist alles so scharf und klar, dass fast jede Geste unnötig ist, um den Text zu unterstützen. Wenn, dann sind sie eindeutiges Mittel. Die Atmosphäre ist sofort gegeben, nur durch ihre Resonanz, ihre Stimmen. Beeindruckend. Ein sehr konzentrierter, spannender Abend.

– Danach tanzen wir an der Bar zu Bier und Wein.



Der letzte Abend führt uns ins Maxim Gorki Theater, in dem Holger Kuhla, unser Dozent dieser Woche, Dramaturg ist. *Der Untergang der Nibelungen – The Beauty Of Revenge.* Sebastian Nübling verlagert die Nibelungen-Sage in ein mafioses Luxus-Milieu. Dieser Versuch geht, für mich, in den meisten Fällen auf. Es ist interessant zu sehen, wie die dunkle, menschliche Lust, unaufhaltsam in die Katastrophe zu rasen, allem Anschein nach immer noch in höchstem Maße Bestand hat. Wie ein Kunstgegenstand sind wir. Die Welt um uns herum verabschiedet sich, aber wir sind immer noch wer. – Danach gehen wir nicht sofort in irgendwelche Kneipen, sondern unterhalten uns im Foyer mit Holger noch lange über das Stück. Es ist eine ausgiebige und phasenweise hitzige Diskussion über das, was im Theater erzählt wurde und erzählt werden soll. Wonach muss ein Theater suchen, um erzählen zu können? Auf der Rückseite meiner Karte aus dem Gorki steht: „Suchen wir nach dem so genannten Draußen im Theater des Jahres?“ – In jedem Falle suchen sie. – Wir gehen auf die Halloween-Party des Gorki, alle tanzen, zwei versuchen es auf Krücken.

Was am nächsten Morgen nach Rührei und Kaffee bleibt, ist die Suche.

Nach meiner Theaterkarte in der Jacke, in der Kneipe nach dem Getränk mit dem günstigen Preis, nach dem Nachhauseweg in der aufgehenden Sonne und eben auch ziemlich häufig nach der Absicht. Die Absicht des Warum, des Wie und Wieso.

Dramaturgische Mittel sind mir in dieser Woche klar geworden – was die Relativitätstheorie, Schrödingers Katze oder die Unschärferelation mit unserer Um-

welt, unserer Wahrnehmung gemacht und damit das Theater ebenso beeinflusst haben wie alles andere. – Dass wir Schauspieler, Theatermacher, Künstler das Tempo dieser Zeit auch mal verlassen dürfen und sollten, um auf ein Detail hinzuweisen und es festzuhalten, wurde mir erneut klar. – Wie wichtig es ist, standhaft zu sein. Für sich selbst, aber auch für die Ideen, die jeder hat. Regisseure dahingehend zu fordern. – Und: Welche Fehler das Theater in der Vergangenheit gemacht hat, Stoffe und Inhalte nicht ernst zu nehmen und sich damit ein ultimativ schweres Erbe aufzuladen.

„Hampeln als ob, ist der Tod des Theaters“ – was für ein Publikum hat das Theater heute eigentlich noch, weil es eine Zeit lang rumgehampelt hat? Auf der Bühne stehen intellektuell ausgebildete Schauspieler und spielen Stücke für ein intellektuell gebildetes Publikum. Ein elitärer, immer kleiner werdender Kreis?

In den meisten Fällen spreche ich die Menschen an, die sowieso schon auf meiner Seite sind und die sowieso bereit sind, sich überzeugen zu lassen. Wie aber hole ich all die anderen ab? In den Raum hinein, in dem ich meine Geschichten erzähle?

Vielleicht so ...

Indem ich eine Geschichte erzähle, die ich ernst nehme. In der nachvollziehbare Ideen vorkommen, die nicht nur intellektuelle Philosophien behandeln. Sondern Geschichten, die Wirklichkeit beinhalten können, und vielleicht, indem ich mich für mein Publikum interessiere und mich daran erinnere, dass die dort im Parkett und vielleicht in den Rängen sitzen. Indem ich die Möglichkeit der Kommunikation schaffe. Wir Theatermacher untereinander, genauso wie mit dem Publikum.

Ein Anfang ist, dass wir nach dieser Woche erst mal nicht mehr so viel trinken wollen.

Paul Maximilian Pira
Student des 2. Studienjahres Schauspiel



SEEHAUSEN (BRANDENBURG)



Inspiration der Idylle

Leipziger HMT-Studierende
waren zu einem
Schreib-Seminar zu und über
Musik auf dem Land

Es ist Freitag, der 31. Oktober 2014, um 9.15 Uhr in der Früh. Sieben junge Schulmusikstudenten warten im Innenhof der HMT, zwei weitere sitzen schon im Zug. Um 9.30 Uhr steuert ihr Dozent Prof. Dr. Christopher Wallbaum den HMT-Bus gen Norden. Genauer gesagt in das wunderschöne Brandenburg nach Seehausen, ein Dorf in der Gemeinde Niedergörsdorf.

„Was soll man auch machen, mit 17/18 in Brandenburg?“, fällt mir der Kabarettist Rainald Grebe ein. Die Antwort unseres Seminars: Schreiben. Schreiben zu und schreiben über Musik. Und über das Schreiben nachdenken, diskutieren. Mit vier weiteren Studierenden aus Rostock und ihren zwei Dozenten, der Philosophin Susanne Winnacker

und dem Musikpädagogen Oliver Krämer, sind es 16 Leute insgesamt.

Dem Plan entsprechend kochten am ersten Tag die Leipziger, weil die Rostocker eine längere Anfahrt hatten. Der Plan ließ nicht viel Raum für freie Zeit. Nach dem Essen fassten wir allerdings einen Entschluss: Spazieren in dieser dörflichen Idylle schien bei Tageslicht eine bessere Quelle für Ruhe und Inspiration zu sein als in der Nacht. So machten wir das Tages- zum Abendprogramm und umgekehrt gewissermaßen die Nacht zum Tag. Gestärkt ging es dann an die ersten Schreibversuche, die von einer Studentin aus Rostock vorbereitet und angeleitet wurden. Geschrieben wurden Textschlangen, Haikus und Elfchen – kurze Gedichte mit elf Wörtern – zu einem Klavierstück von Schumann bis hin zu R'n'B-Klängen von Timbaland. Zufrieden mit unseren ersten Ergebnissen widmeten wir uns der ersten Textarbeit: *La Solitude Essentielle*

(Die existentielle Einsamkeit) von Maurice Blanchot, welche sehr viel Diskussionsmaterial bot. Ein widerständiger Text, bei dem es nicht um Einsamkeit im üblichen Sinn ging, vielmehr um die Isoliertheit des Geschriebenen vom Schreibenden und umgekehrt ... Poststrukturalismus. Obwohl dieses Thema manche von uns etwas in ihrem Tatendrang bremste, schloss sich noch ein gemütlicher Abend an. Einige saßen am Lagerfeuer, andere gingen in der Dunkelheit der Nacht spazieren. Es war zwar ein Halloween-Abend, aber abgesehen von einer Grusel-Puppe, die in einem unserer Zimmer über die Schlafgäste wachte, gab es weiter nichts Angsteinflößendes.

Mehr oder weniger ausgeschlafen starteten wir nach dem Frühstück in die nächste Textarbeit. Thema war der ästhetische Streit, dessen Voraussetzungen und dessen Ablauf. Ohne viel ästhetisch zu streiten, wendeten wir



FOTOS: JUDITH HERMANN

v.l.n.r.: hinten
Hendrik Krüger
und Kevin
Pacholczak,
vorn Judith
Hermann, Julia
Jünger und
Isabel Brüstle

uns der Nahrungsaufnahme und der anschließenden Inspirationsfindung, auch genannt zwei Stunden Freizeit, zu. Einige von uns genossen die Zeit mit den Tieren hinter der Scheune, von denen es uns vor allem das kleine Kammerunschaf Max angetan hatte. Andere tranken Kaffee, genossen die Ruhe auf dem Land oder musizierten gemeinsam im Innenhof. So ging es mit aufgetankten Kräften an die eigentliche Aufgabe: das Schreiben über ein selbst gewähltes Musikstück. Zurückgezogen von allen hatte jeder für sich

anderen Art – *Die Kunst der Stunde*. Die Treppen heraufgehend lauschten wir zu einem geheimnisvoll klingenden Orchesterwerk, bis wir – oben angekommen – in einem Raum im Kerzenschein standen. An den Wänden: Klebezettel mit Schreibimpulsen. Es folgten diverse Schreibübungen und letztendlich unser eigener Versuch, mit Hilfe der Musik etwas zu verfassen. Nachdem jeder etwas geschrieben hatte, saßen wir in einem Kreis zusammen und präsentierten die Ergebnisse. Entstanden sind Texte verschiedenster Art: Rezepte,

zwei Stunden Zeit, um sich einem Werk zu widmen und darüber einen Text zu verfassen. Doch das war gar nicht so einfach, auf Knopfdruck etwas zu produzieren. So entschieden wir uns nach dieser Arbeitsphase, die Texte bis zum nächsten Tag liegenzulassen und im Programm fortzufahren. Was folgte, war eine Schreibübung der etwas

Drehbücher, Sagen, Briefe, die witzig, geheimnisvoll oder auch emotionsgeladen waren.

Befriedigt, etwas geschafft zu haben, starteten wir in einen schönen letzten gemeinsamen Abend voller guter Unterhaltungen, lustiger Spiele und erholsamer Saunagänge, bis der Morgen nahte. Das Sprechen über die eigenen Texte über das selbst gewählte Musikstück stand an – und das verlief doch zäher als gedacht. Manche hatten auf Grund der fehlenden Inspiration nur einen Entwurf, andere waren mit ihrem Ergebnis eher unzufrieden. So wurden nur wenige Texte vorgetragen, und wir kamen schneller zum Essen und zu den letzten Reflexionen des Wochenendes, die sehr unterschiedlich ausfielen.

Einig waren wir uns jedoch im Folgenden: Es war ein inspiratives Wochenende in Dorfidylle mit freundlichen Gastgebern, tollen Leuten und fruchtbaren Ideen, das leider viel zu schnell vorbei ging.

Judith Hermann

Studentin Schulmusik/Populärmusik Gesang

TORG AU

Die internationale sächsische Sängerkademie Torgau ging in die zweite Runde – ein Rückblick

Neue Leute und Kulturen kennenlernen, in entspannter Atmosphäre Musik machen, die Sonne und gute Gesellschaft genießen: Das sind die Ziele, die die meisten von uns im Sommer anstreben. Dies alles ist in der Stadt Torgau im Rahmen der sächsischen Sängerkademie möglich.

Im Jahr 2013 wurde die Akademie gegründet und fand zum ersten Mal statt.

Vom 17. bis 27. Juli 2014 veranstaltet erfüllte sie die Kleinstadt Torgau mit mehr als 50 aktiven Teilnehmern aus allen Teilen der Welt. Unterricht erhielten die jungen Sänger von 11 Dozenten und Professoren der HMT. Konnte im Jahr 2013 die berühmte Sopranistin Simone Kermes für eine zusätzliche Meisterklasse gewonnen werden, so gab 2014 Brigitte Eisenfeld ihr Können und ihre Erfahrungen weiter.

Untergebracht waren wir entweder in Privatfamilien oder in Pensionen. Nach dem Frühstück gab es Morgen-

sport: Unter professioneller Anleitung wurden im Park bei strahlendem Sonnenschein Yoga-Übungen gemacht. Danach ging es für die Teilnehmer zu ihren Kursen: Gesangsunterricht im Schloss, Korrepetition im Rathaus, Proben für die Konzerte, Deutsch für fremdsprachige Teilnehmer. Neben den Unterrichten fand sich genug Zeit zu üben, sich zu unterhalten, die Stadt Torgau zu erkunden oder einfach nur in der Sonne zu sitzen.

Neben den acht Abendkonzerten, die im Rathaus oder im Schloss stattfanden,



FOTOS: ELVIRA DRESSEN



1 Im Hofkonzert sind alle Teilnehmer im Chor vereint, Leitung: Heiko Reintzsch

2 Prof. Berthold Schmid überreicht an Frederik Tucker einen der sieben Förderpreise

3 Applaus für alle Dozenten beim Abschlusskonzert!

4 Freier Tag – zum Wandern ging's in die Natur

den, gab es 2014 als Neuerung auch täglich mittags eine halbe Stunde Musik – abwechselnd im Schlosshof und in der Marienkirche. Schwerpunkt war während der zehn Tage das deutsche Musikrepertoire. Von Bach und Schubert über Mendelssohn bis hin zu Wagner und Operette bekam das zahlreiche Publikum die Glanzlichter der deutschen Musikgeschichte zu Gehör. Es war eine wahre Freude, vor so vielen Zuschauern zu singen! Highlight unter den Konzerten war sicherlich das Orchesterkonzert, das unter der Leitung

von Prof. Matthias Foremny zum Publikumsmagnet wurde.

Ein freier Tag war auch eingeplant: Einer Wanderung im Torgauer Naturschutzgebiet folgten eine Chorprobe unter freiem Himmel sowie Freibier.

Die gesellige, aber produktive Atmosphäre, die neuen musikalischen Erfahrungen und tollen Unterrichte, stimmungsvolle Konzerte, eine Anteil nehmende gemütliche Stadt, neue Freunde: All das machte die Internationale sächsische Sängerkademie Torgau für mich zu einem (hoffentlich nicht einmaligen)

Erlebnis – ein Erlebnis, das nur durch die unermüdliche Arbeit und Großzügigkeit vieler Personen und Sponsoren möglich wurde, denen an dieser Stelle herzlich gedankt sein soll.

Auch 2015 haben junge Sänger und Sängerinnen die Möglichkeit, in Torgau dabei zu sein: Vom 16. bis zum 26. Juli wird die dritte Auflage stattfinden. Dann mit einem grandiosen Stargast: Roman Trekel.

Henriette Reinhold
Studentin FR Gesang

